

Hat der Wald noch Luft nach oben?

**Interview mit EU-Abgeordneten
Herbert Dorfmann**

Seite 6

**Europäische Konferenz der
Waldbesitzer in Wien**

Seite 8

**Carbon Farming: Zukunftsvision
oder Sackgasse?**

Seite 24

Achte beim Einkauf auf den Wald!

SCHAU AUFS PEFC-SIEGEL
FÜR NACHHALTIGE WALDWIRTSCHAFT.



www.pefc.at



Inhaltsverzeichnis

Editorial, Leitartikel

- 4 Editorial
- 4 Impressum
- 5 Leitartikel

Österreich & Europa

- 6 Interview mit EU-Abgeordneten Herbert Dorfmann
- 8 Konferenz der europäischen Waldbesitzer in Wien
- 10 Erbe als Auftrag – das Zisterzienserstift Zwettl
- 12 Prof. Josef Siffert – Ein agrarpolitischer Rückblick aus erster Hand

Forst & Umwelt

- 15 Bericht aus dem Fachbereich Forst und Umwelt
- 16 UN-Dekade zur Wiederherstellung von Ökosystemen
- 18 Themenreihe FH Salzburg, Campus Kuchl: Eindeutige Identifikation von Rundholz durch Künstliche Intelligenz
- 20 Bericht aus dem Fachbereich Controlling
- 21 Pilotprojekt der Bundesforste – Mikroplastik im Wald

Landwirtschaft

- 22 Bericht aus dem Fachbereich Landwirtschaft
- 23 Biofeldtage am Bio-Landgut Esterhazy
- 24 Themenreihe Carbon Farming: „Zukunftsvision oder Sackgasse für die Landwirtschaft?
- 26 Einmalig in Österreich – Agrartechnologie & Digital Farming studieren

Kommunikation

- 28 Bericht aus dem Fachbereich Kommunikation
- 29 Videos mittels App selber gestalten - Waldgeschichten
- 30 Aktuelles zur „Naturverstand“-Kampagne

Recht

- 32 Bericht und Judikatur aus dem Fachbereich Recht
- 33 Registrierung für Flinten endet – Informationen rund um die Pilzsaison
- 34 Megatrend Mehrfachnutzung – Waldweide vs. Wald/Weide Trennung

BIOSA

- 36 Bewirtschaftung sichert klimafitte Wälder

Landesverbände

- 38 LFB Steiermark: Grüner Abend
- 39 LFB Salzburg: Der Arbeitsinspektor kommt
- 40 LFB NÖ: Lokalausweis

PEFC

- 41 Schau aufs PEFC Siegel für nachhaltige Waldwirtschaft

DIES UND DAS

- 42 Buchvorstellungen: Dynamischer Agrarforst / Wegerecht und Grenzstreitigkeiten / 5G-Wahn(sinn)

Persönliches

- 43 Eva Schulev-Steindl neue BOKU Direktorin / Jan-Thomas Fischer neuer Institutsleiter

Impressum

Offenlegung der Besitzverhältnisse
gemäß § 25 des Mediengesetzes:

Medieninhaber:

Land&Forst Betriebe Österreich
Schaufelgasse 6/5, 1010 Wien
Telefon: +43/1/533 02 27
E-Mail: office@landforstbetriebe.at
www.landforstbetriebe.at

Verlagspostamt: 1010 Wien

Erscheinungsweise: 4x jährlich

Herausgeber:

DI Bernhard Budil,
Schaufelgasse 6/5, 1010 Wien

Redaktion und Anzeigenverwaltung:

Thomas von Gelmini

Layout und Satz:

KOMO Wien – Büro für
visuelle Angelegenheiten
Simone Leonhartsberger

Hersteller:

Druckerei Berger, 3580 Horn



Das Österreichische Umweltzeichen
für Druckerzeugnisse, UZ 24, UW 686
Ferdinand Berger & Söhne GmbH.

Diese Zeitung wurde auf PEFC-zertifiziertem
Papier gedruckt.



Die Gastkommentare müssen nicht die Meinung
des Medieninhabers ausdrücken.

Genderhinweis: Geschlechtsspezifische
Bezeichnungen im Verbandsmagazin stehen im
Zweifelsfall gleichwertig für beide Geschlechter.
Dies impliziert jedoch keine Diskriminierung in die
eine oder andere Richtung, sondern soll im Sinne
der leichteren Lesbarkeit als geschlechtsneutral zu
verstehen sein.

Titelbild: © LFBÖ - Thomas von Gelmini

Editorial

Von der Wahrnehmung zur Realität



Im September wurde eine Ökosoziale Steuerreform angekündigt, Anfang Oktober dann bereits mit einer grundsätzlichen Einigung präsentiert und nach wenigen Tagen intensiver Regierungskrise vor dem Hintergrund von Korruptionsvorwürfen ein neuer Bundeskanzler angelobt. Zeitgleich geht mit Bundeskanzlerin Angela Merkel nicht nur eine der zentralen politischen Figuren in Europa in ihre Polit-pension, sondern mit ihr auch die eigene Partei in Richtung Opposition. Da freut man sich doch einfach nur Waldbesitzer in einem stabilen Umfeld zu sein, denn wie sagt schon der alte Spruch: „wie gut hat´s doch die Forstpartie, der Wald der wächst auch ohne sie“ ..., aber auch den Landwirten geht es überdurchschnittlich gut, sie erhalten doch jedes Jahr hohe Millionenförderungen von der EU ... – oder stimmt das alles etwa so nicht?

Der Unterschied zwischen Wahrnehmung und Realität klappt heute mehr auseinander denn je. In Brüssel werden Strategien und Politiken von praxisfernen Beamten entwickelt, die im Hintergrund von Gesellschaftsgruppen mit hohem Eigeninteresse getrieben werden. Und dennoch dürfen wir uns glücklich schätzen, in einer geeinten EU zu leben, die zumindest ihre ursprünglichen Grundwerte noch ganz gut sichert. Friede, Freiheit und im internationalen Vergleich auskömmliche Wirtschaftsentwicklung sind Kriterien, die wir nie aus den Augen verlieren dürfen. Die EU-Kommission (EK) gefährdet derzeit jedoch mit ihren unausgewogenen Ansätzen die Stabilität in der EU und das muss man auch aufzeigen.

Anfang Oktober haben wir deshalb alle forstlichen Waldbesitzerververtretungen der EU nach Wien geladen, um mit einer großen Konferenz die Fehlentwicklungen bei der im Sommer präsentierten EU-Waldstrategie klar aufzuzeigen (Artikel Seite 8). Agrarisch stehen wir mitten in den Abschlussverhandlungen des Nationalen GAP-Strategieplanes, der bis Jahresende an die EK geschickt werden muss. Dazu ist es aber vielleicht auch spannend, auf Seite 12 einen Blick in die agrarpolitische Vergangenheit zu werfen.

Was die Zukunft bringt, ist naturgemäß immer ungewiss. Klar ist aber, dass wir damit am ehesten zufrieden sein werden, wenn wir sie auch aktiv mitgestalten. Das tun wir als Verband im Auftrag unserer Mitglieder, aber auch jeder Einzelne ist gefordert, in den Dialog mit seinen Mitbürgern zu treten, um die Diskrepanz zwischen Wahrnehmung und Realität aufzuklären. Mit der Kampagne „Natur-verstand“ (Info auf Seite 30) haben wir dazu ein weiteres Instrument entwickelt, das jedem Interessierten zur Verfügung steht. Machen Sie davon Gebrauch!

Ihr

Bernhard Budil

Leitartikel

Die Sache mit der Politik ...



Ist Politik ein schmutziges Geschäft? Davon mögen angesichts aktueller Skandale immer mehr Menschen überzeugt sein. Warum tun sich das intelligente, talentierte und gut ausgebildete junge Menschen überhaupt an? Ich frage mich und Sie: Was ist eigentlich Politik und wo sind die echten Skandale in Österreich?

Das Lexikon definiert dies wie folgt: „Der Begriff Politik bezeichnet die Strukturen, Prozesse und Inhalte zur Regelung der Angelegenheiten eines Gemeinwesens – etwa eines Staates – durch verbindliche und auf Macht beruhende Entscheidungen. Politik regelt dabei insbesondere das öffentliche, aber teilweise auch das private (Zusammen-) Leben der Bürger, die Handlungen und Bestrebungen zur Führung des Gemeinwesens nach innen und außen sowie die Willensbildung und Entscheidungsfindung über Angelegenheiten des Gemeinwesens.“ Die Regulierung des Zusammenlebens baut auf grundsätzlichen moralischen Werten auf und strebt einen sozialen Frieden an. Dazu dienen in einer Demokratie traditionelle und kulturelle gemeinsame Werte, religiöse Überzeugungen und – immer wichtiger – die Verteilung von materiellen und immateriellen Werten. Die Entscheidungen müssen verbindlich sein und beruhen auf glaubwürdiger Macht des Staates und seiner Institutionen.

Wir leben in einer demokratischen Tradition und haben gelernt, den Kompromiss als Ergebnis politischen Diskurses zu akzeptieren. Der politische Skandal ist dort zu suchen, wo der Kompromiss nicht mehr akzeptiert wird, staatliche Institutionen missbraucht und verachtet werden und persönliche Diffamierung an Stelle sachlicher Auseinandersetzung tritt. Der eigentliche Skandal derzeit ist, dass der traditionelle Grundsatz der Unschuldsvermutung für Politiker nicht mehr gilt, fast täglich Details aus Vorerhebungen publiziert werden, obwohl noch gar keine Anklage erhoben ist, Untersuchungsausschüsse sich neuen Zielen zuwenden, sobald die ursprünglichen Zielpersonen aus der Öffentlichkeit verschwinden und nicht mehr das Gemeinwohl sondern die Hatz auf einzelne Personen zum politischen Ziel wird.

Auch unser Verband ist politisch tätig und wir sind durch die Mitglieder beauftragt, unsere Grundwerte wie Eigentum, Leistungsprinzip, Nachhaltigkeit bei der notwendigen Regelung des Zusammenlebens im Gemeinwesen, dem Land, dem Staat und der Europäischen Union einzubringen und durchzusetzen. Immer komplexere Herausforderungen wie der Klimawandel, virtuelle Handelsplätze und Kryptowährungen, globaler Transport und Migration verlangen nach immer komplexeren Regeln. In einem Umfeld immer engerer Vernetzung von Problemen und immer schnellerer und verkürzter Kommunikation, wird die sachliche Debatte immer schwieriger. Auch wir müssen uns neuer Kommunikationsmittel bedienen und unsere Botschaften und Ziele immer kürzer und einfacher formulieren, ohne aber die fachliche Grundlage und Basis zu verlassen.

Die Corona-Krise und damit verbundene Lockdowns haben uns gelehrt, dass die politischen Prozesse und die Debatten dazu nie stehen bleiben, aber in neuen Foren und Kommunikationsräumen geführt werden, aus denen man leicht ausgeschlossen werden kann. Trotzdem kommt es heute und auch in Zukunft auf engagierte Menschen an, die ihre Grundwerte verteidigen und aus Überzeugung an der Regelung des Gemeinwesens mitwirken wollen sowie bereit sind, sich dafür persönlich zu engagieren. Politik ist ehrliches und sauberes Geschäft, wenn sich ehrliche Menschen dafür einsetzen ...

... meint Ihr

Felix Montecuccoli

Nachgefragt bei EU-Abgeordneten Herbert Dorfmann

Die Forstwirtschaft braucht keine Diktate über Bewirtschaftungsregeln aus Brüssel

2009 zog der gebürtige Südtiroler erstmals in das Europäische Parlament ein, wo er unter anderem Mitglied im Ausschuss für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung und Vorstandsmitglied der Europäischen Volkspartei ist. Seit Oktober 2014 hat Dorfmann das Amt des Präsidenten der Europäischen Parlamentarischen Gesellschaft (EPG) inne. Auch in seiner dritten Legislaturperiode (2019) ist er Mitglied sowohl der italienischen als auch der österreichischen Delegation der EVP, zu dessen Koordinator er im Landwirtschaftsausschuss gewählt wurde. Im Oktober 2019 wurde er als Präsident der Europäischen Parlamentarischen Gesellschaft (EPG) bestätigt.

aktuell: Die EU hat heuer ihre Waldstrategie präsentiert, die, sollte sie umgesetzt werden, einschneidende Folgen für die europäische Forstwirtschaft haben würde. Wie bewerten Sie das vorliegende Paket?

Dorfmann: Mir kommt das Papier insgesamt recht oberflächlich vor. Wenn der Wald in Europa eine wichtige Rolle im Kampf gegen den Klimawandel oder den Biodiversitätsverlust spielen soll, dann braucht es ambitioniertere und innovativere Ansätze. Einfach zu sagen, dass man Wälder möglichst in Ruhe lassen soll, genügt nicht.

Ich bin überzeugt davon, dass wir innovative Nutzungen der Wälder fördern müssen; dass wir darüber nachdenken müssen, wie aus Holz zeitgemäße Baustoffe und andere Werkstoffe produziert werden können. Und es ist sicher keine Gotteslästerung zu sagen, dass Holz auch verbrannt werden kann um Wärme zu erzeugen. Schließlich ist auch das Kreislaufwirtschaft. Brennholz ersetzt andere nicht nachwachsende Energieträger. Wir müssen Wald also nachhaltig nutzen.

Der Klimawandel ist eine Herausforderung für den Wald und es besteht kein Zweifel daran, dass wir heute viele Wälder in Europa haben, welche den Wetterextremen die wir schon heute erleben, nur schwer standhalten. Natürlich braucht es hier Antworten und natürlich bin ich auch dafür, dass die wenigen noch verbleibenden Urwälder in Europa auch geschützt werden, weil sie eine große Quelle von Biodiversität sind. Aber ich glaube wir sollten hier einfach schauen, dass die Mitgliedstaaten, die schließlich

für die Forstpolitik primär verantwortlich sind, ihren Job ordentlich machen und dafür sorgen, dass Waldbewirtschaftung in Europa nachhaltig ist.

aktuell: Sowohl die EU-Biodiversitätsstrategie als auch die Farm to Fork Strategie verunsichern viele Landbewirtschaftler und es gibt herbe Kritik in Richtung überzogene Zielsetzungen. Wie schätzen Sie die Folgen für die europäische Land- und Forstwirtschaft ein?

Dorfmann: Wie die Waldstrategie ist auch die Farm to Fork Strategie, wie eben das Wort sagt, eine Strategie und kein Gesetz. Es ist richtig, dass wir Nachhaltigkeit im Lebensmittelbereich ganzheitlich anschauen, also von der landwirtschaftlichen Produktion bis hin zum Konsum und es gibt in der Tat Baustellen, an welchen wir arbeiten müssen. Ich denke z.B. an die inakzeptabel hohe Lebensmittelverschwendung und damit Ressourcenverschwendung in der Europäischen Union, aber auch an die immer weniger funktionierende gerechte Aufteilung der Wertschöpfung in der Lebensmittelkette. Ich bin überzeugt, dass es beim Einsatz von Pflanzenschutzmitteln, Antibiotika und Düngemitteln Verbesserungen geben kann. Dazu braucht es aber innovative Lösungen für die Bauern. Die allermeisten Bauern hätten eine große Freude damit, weniger Pflanzenschutzmittel oder weniger Düngemittel einzusetzen, wenn sie eine brauchbare Alternative dazu hätten. Und diese brauchbare Alternative kann nur von der Forschung und der Beratung kommen. Insofern ist es sicher der richtige Ansatz, dass wir den For-





schungsetat für die Landwirtschaft für die nächsten Jahre deutlich aufgestockt haben.

aktuell: Ihr Heimatland Südtirol gilt aufgrund seiner Autonomie in vielen Bereichen als Muster/Vorbild. Welche Errungenschaften Südtirols würden Sie gerne auch für die gesamteuropäische Land- und Forstwirtschaft umgesetzt sehen?

Dorfmann: Es ist in der Tat so, dass auf dem langen Weg zur Südtiroler Autonomie, der ja vor 75 Jahren begonnen hat, die Land- und Forstwirtschaft zu den ersten Bereichen gezählt hat, in denen Südtirol eine primäre Gesetzgebungsbefugnis bekommen hat. In der Forstwirtschaft haben wir das seit langem mit dem Südtiroler Forstgesetz umgesetzt, welches eine Grundlage für die nachhaltige Waldbewirtschaftung und eine effiziente Forstbehörde in Südtirol ist. In einem alpinen und hochtouristischen Gebiet, wie es Südtirol ist, ist die Mehrfachfunktion des Waldes natürlich ganz besonders wichtig. In Südtirol haben wir immer versucht die wirtschaftliche Funktion des Waldes mit anderen Elementen zu verbinden, wie beispielsweise Freizeit- und Tourismusnutzung oder den Beitrag des Waldes zu Biodiversität. Wenn ich mir unsere Situation anschau, denke ich, dass wir diese subsidiäre Zuständigkeit der Staaten und Regionen in Sachen Forstwirtschaft erhalten sollten. Wir brauchen keine Diktate über Bewirtschaftungsregeln aus Brüssel. Ich denke, dass viele Regionen oder Staaten, zu denen auch Österreich gehört, bestens dafür sorgen, dass ihr Wald nachhaltig bewirtschaftet wird und seinen verschiedenen Funktionen gerecht wird.

aktuell: Durch das Inkrafttreten des Vertrags von Lissabon Ende 2009 wurde das Europäische Parlament (EP) mit erweiterten Befugnissen ausgestattet. Inzwischen gab es durch Wahlen und Änderung der Zusammensetzung auch weitreichende Änderung des Parteiengefüges. Welche Herausforderungen sehen Sie derzeit für das EP, vor allem im Kontext mit einer immer selbstbestimmter agierenden EU-Kommission?

Dorfmann: Ziel des Lissaboner Vertrages war es auch, das Europäische Parlament als direkt gewähltes demokratisches Organ der Europäischen Union zu stärken. Seit 2009 ist vieles passiert: wir wurden von der Wirtschaftskrise, der Migrationskrise und nun von der Gesundheitskrise

überrascht und die Effizienz der Union wurde immer wieder auf eine harte Probe gestellt. Das hat zu Nationalismen und auch Egoismen in Europa geführt, welche der Europäischen Union als Ganzes nicht guttun. Ich denke also nicht, dass das Problem derzeit die selbstbestimmt agierende Kommission ist, sondern eher das oft sehr einseitige und nationalistische Denken im Rat. Ich erlebe sehr oft, dass der Rat ausschließlich nach einzelstaatlichen Interessen entscheidet wird und der Mehrwert des gemeinsamen Ganzen damit vor die Hunde geht.

Natürlich muss man nicht alles in Brüssel machen, aber ich denke, in jenen Bereichen wo die Europäische Union Zuständigkeit hat, sollte man diese auch gestalten lassen. Die Mitgliedstaaten sollten nicht immer wieder mit rein einzelstaatlichen Interessen oder Schuldzuweisungen an die Europäische Ebene die Arbeit in Brüssel blockieren.

aktuell: Ein immer wieder auftauchender Kritikpunkt an der aktuellen EU-Politik sind überzogene Regelungen im Bereich der Land- und Forstwirtschaft, die zu einer Verschiebung der Märkte in Regionen mit deutlich schlechteren Standards führen. Wie bewerten Sie diese Entwicklung?

Dorfmann: Man muss sich zuerst die nackten Zahlen anschauen. Am Weltmarkt der Agrar- und Lebensmittel ist die Europäische Union derzeit alles andere als der Verlierer. Wir sind innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte von einem Nettoimporteur zum größten Nettoexporteur in der Welt gewachsen. Ich verstehe, dass Regeln oft als Hemmschuh empfunden werden; manchmal sind sie es auch. Aber viele Regeln die wir uns gegeben haben, haben auch dazu geführt, dass unsere Lebensmittel heute sicherer, hochwertiger und wiedererkennbarer sind und das hilft uns auf Märkten. Die Europäische Union hat insgesamt aufgrund der Kosten in der Produktion nur eine langfristige Chance mit Premiumprodukten und diese nutzen wir derzeit auch nicht schlecht.

Außerdem ist es nicht so, dass nur wir uns Regeln geben; das passiert auch in den meisten anderen hochentwickelten Ländern. Das sehen wir aber oft nicht und glauben, bei uns in Europa sei alles komplizierter als sonst wo in der Welt.

aktuell: Sehr geehrter Herr Dorfmann, vielen Dank für das Gespräch! 🌿

„Wiener Deklaration“ fordert EU-Kommission zu echtem Klimaschutz auf

Europäische Waldbesitzer trafen sich in Wien und üben heftige Kritik an EU-Waldstrategie

Die Land&Forst Betriebe Österreich riefen gemeinsam mit ihren Partnern, der LKÖ, dem Österreichischen Waldverband und den ÖBf, am 4. Oktober zu einer Konferenz der europäischen Waldbesitzer nach Wien, um dort gemeinsam über die im Sommer vorgelegte EU-Waldstrategie 2030 zu diskutieren. In einer gemeinsam verabschiedeten Deklaration an die EU-Kommission erteilten sie dieser eine klare Absage und forderten deutliche Korrekturen im Hinblick auf die Umsetzung ein.



Die Konferenzteilnehmer verabschiedeten die "Wiener Deklaration"

Im Vorfeld der am 5. Oktober durch BM Köstinger zur EU-Waldstrategie einberufenen Forstministerkonferenz trafen sich rund 70 Waldbesitzervertreter aus 17 europäischen Ländern, der sechs größten EU-Dachverbände und zwei Europa-Parlamentarier zu einer hochkarätigen Forst-Konferenz in Wien. Klar im Fokus

stand dabei die Erarbeitung einer gemeinsamen Erklärung an die EU-Kommission zu der im Sommer präsentierten EU-Waldstrategie, die wiederum Teil des „Green Deals“ darstellt. Dessen Ziel, die europäischen Wälder klimafit zu machen und die Potenziale des Waldes im Kampf gegen die voranschreitende Klimaverschlechterung zu nutzen, wurde dabei grundsätzlich begrüßt. Viele der von der EU-Kommission vorgeschlagenen Maßnahmen und Prozesse wurden jedoch als widersinnig und realitätsfremd eingeschätzt und stießen daher auf harsche Kritik und Ablehnung. Die wesentlichsten Kritikpunkte wurden von den Konferenzteilnehmern im Rahmen einer „Wiener Deklaration“ verabschiedet und an die EU-Kommission zur Berücksichtigung übermittelt.

„Europa braucht auch in Zukunft eine nachhaltige, aktive und flächendeckende Land- und Forstwirtschaft. Der Vielfalt der europäischen Wälder kann auch nur eine Vielfalt an regionalen Konzepten gerecht werden. Vielfalt ist die Grundlage für Resilienz – nicht nur in Ökosystemen, sondern auch in Managementsystemen. Eine forstpolitische Zentralisierung und Fokussierung auf wenige Themen, wie sie nun durch die EU-Waldstrategie angestrebt wird, muss strikt abgelehnt werden“, betonte LFBÖ-Präsident Felix Montecuccoli. „Die EU-Waldstrategie ignoriert die Kompetenz der Waldbesitzer und die großen Veränderungen im Wald durch den Klimawandel. Sie konterkariert durch Stilllegung im Wald die Umsetzung einer Bioökonomie auf Basis nachwachsender Rohstoffe.“

Die beiden österreichischen EU-Abgeordneten Schmiedbauer und Bernhuber schilderten in ihren Ausführungen von den Schwierigkeiten in der Diskussion mit der EU-Kommission und erneuerten ihre Forderung, die Forstkompetenzen nicht zu zentralisieren, sondern in den einzelnen Staaten zu belassen. Besonders wichtig sei für die Zukunft auch, mit einer breiten Öffentlichkeit in einen wahren Dialog zu treten, um die eigenen Positionen klar zu kommunizieren. Simone Schmiedbauer führte dazu aus: „Die Stärkung der aktiven, nachhaltigen und standortangepassten Waldbewirtschaftung muss in den Fokus genommen werden.“



LFBÖ-Präsident Montecuccoli und Freiherr von Elverfeldt, Bundesvorsitzender der deutschen Land und Forst Betriebe

Im Kampf gegen den Klimawandel gibt es keine größere Unterstützung als unsere nachhaltig bewirtschafteten Wälder. Sie dienen gleichermaßen der Umwelt und Biodiversität, unterstützen den wirtschaftlichen Aufschwung und haben eine Erholungsfunktion für unsere Gesellschaft. Der Wald ist nicht nur zu schützen, sondern auch zu nützen. Die Kommission muss auf die Stimmen der Waldbesitzer und -bewirtschaftler, der Waldverbände, der Europaabgeordneten und der EU-Mitgliedstaaten hören“. Alexander Bernhuber betonte in seinen Ausführungen die Bedeutung der Forstwirtschaft im Kampf gegen den Klimawandel: „Großflächiges, undifferenziertes Außernutzenstellen von Wäldern und überschießende Einschränkungen der Forstwirtschaft sind kontraproduktiv für die Erreichung der Klimaziele und für den Schutz von Biodiversität. Unsere Wälder sind nicht nur wichtige Kohlenstoffspeicher, sondern bieten auch nachwachsende natür-



LFBÖ-Präsident Montecuccoli in der gemeinsamen Pressekonferenz mit BM Köstinger und ihrem finnischen Amtskollegen

liche Rohstoffe, die klimaschädliche Materialien ersetzen können. Nachhaltig bewirtschaftete Wälder sind damit ein echter Gewinn für den Klimaschutz.“

„Weitere, großflächige Außer-Nutzung-Stellungen unserer Wälder sind völlig falsch verstandener Klimaschutz und lassen uns die hoch gesteckten Klimaziele verfehlen. Wir müssen im Gegenteil die Potenziale der Wälder für alle Seiten nützen“, betonte auch der steirische Kammerpräsident und Forstausschuss-Vorsitzende der LK Österreich, Franz Titschenbacher.

Waldverbandsobmann Rudolf Rosenstatter ergänzte dazu: „Eine 10%-ige Reduktion der Rohstoffbasis wäre allein in Österreich mit einem Verlust von 1,75 Mrd. Euro an Gesamtwertschöpfung bzw. 15.400 Jobs in der Forst- und Holzwirtschaft verbunden. Viel mehr braucht es die Mo-

tivation der Waldbesitzer, damit diese den Wald in eine klimafitte Zukunft bringen können.“ Den Grundtenor der Konferenz untermauerte LFBÖ-Präsident Montecuccoli tags darauf im Rahmen einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Bundesministerin Elisabeth Köstinger und ihrem finnischen Amtskollegen: "Der Wald kann mehr. Die 16 Millionen Waldbesitzer können ihre Verantwortung wahrnehmen – mit einer guten Bioökonomie", so Montecuccoli. Ziel müsse es sein, in Zukunft einen realistischen und zielgerichteten Klimaschutz sowie eine Beibehaltung der nachhaltigen Waldbewirtschaftung zu ermöglichen. Die vorliegende Strategie der EU konterkariere dies. „Mit der Wiener Deklaration senden wir nun unsere Botschaften an die Europäische Kommission. Diese wäre gut beraten, unsere Stimmen ernst zu nehmen, denn eine Umsetzung der Strategie kann nur gemeinsam mit den Waldbesitzern erfolgen.“ 🌿



Erbe als Auftrag - das Zisterzienserstift Zwettl

Klöster (Stifte) basieren überwiegend auf Stiftungen freier und vermögender Grundherren – diese überließen einer Gruppe von Mönchen oder Nonnen mehr oder minder große Besitzungen mit der Verpflichtung, diese zu bewahren, die Erträge zu ihrem täglichen Unterhalt zu verwenden und ein gottgefälliges Leben zu führen. So entstand auch das Stift Zwettl.

KONVENT UND SEELSORGE

Gegründet wurden das Zisterzienserklöster Zwettl im Jahr 1138 von der Familie der Kuenringer als Stätte des Gebets. Die Kuenringer wussten auch, daß sich die Mönche auf die Kunst des Rodens und der Urbarmachung verstanden. Sie legten damit den Grundstein für ein Kloster, das die Entwicklung des Nordwaldes ganz entscheidend prägte. Und die Zisterzienser verstanden ihr Metier – der Besitzstand wuchs durch Fleiß und Verstand, durch Kauf, Tausch und Schenkung.

Das gemeinsame Gebet, das Chorgebet, gibt auch heute noch dem Tag im Kloster Struktur und Rhythmus. Stellvertretend für die, die nicht beten können oder wollen, versammeln sich dafür die Mönche mehrere Male am Tag in der Kirche. Zur klösterlichen Gemeinschaft gehören derzeit 16 Mönche (Stand August 2021).

Obwohl der Zisterzienserorden von seiner Intention her ein beschaulicher Orden ist, hat sich im Lauf der Jahrhunderte ein neues Aufgabengebiet entwickelt – die Seelsorge in Pfarren, die an das Stift gekommen sind. Wurden die Pfarren zunächst von stiftsfremden Geistlichen betreut, setzte sich nach und nach die Besetzung der Pfarrkirchen mit Zisterziensern durch. Heute werden insgesamt 14 inkorporierte Pfarren mit einer großen geografischen Streuung von St. Wolfgang bei Weitra bis Zistersdorf im Weinviertel sowie mehrere Weltpfarren betreut.

DIE WIRTSCHAFTSBETRIEBE DES STIFTES ZWETTL HEUTE

Forstwirtschaft und Jagd

Das mit Abstand wichtigste wirtschaftliche Standbein ist heute die Forstwirtschaft. Die ca. 2.600 ha liegen im Umkreis von 15 km um das Stift auf einer Seehöhe von 490 bis 785m. Die Betriebsfläche weist kaum Steilstandorte auf, auf fast 70 % der Waldflächen kommt die vollmechanisierte Holzernte mit Harvester und Forwarder zum Einsatz.

Der Forstbetrieb ist in zwei Reviere mit je einem Förster gegliedert, die Gesamtleitung obliegt einem Forstmeister, der auch die Agenden der Jagd, der Fischerei, des Heizwerkes und der Kleinkraftwerke ausübt. Die Nutzung der Waldbestände erfolgt überwiegend klein- bis kleinstflächig, so kann sich der Großteil der Bestände in der ökologisch gewünschten natürlichen Art verjüngen. In Abhängigkeit vom Standort werden neben der aus Naturverjüngung sprießenden Hauptbaumart Fichte zusätzlich Mischbaumarten wie Tanne, Buche, Ahorn und Erle sowie gelegentlich Esche und Ulme eingebracht.

In den letzten Jahren – vornehmlich 2015 bis 2020 – fielen große Flächen der landesweit um sich greifenden Borkenkäferkalamität mit entsprechend großen Schadholzmengen zum Opfer, was eine entsprechende Störung der räumlichen Ordnung im Wald verursachte. Auf der Basis einer in den Jahren 2019/2020, also nach den großen Schadholzmengen durchgeführten Stichprobeninventur, wurde für das nächste Dezenium 2021/2030 ein aktueller Hiebssatz in Höhe von 18.000 fm errechnet.

Die gesamte Jagdfläche hat ein Ausmaß von ca. 4.000 ha. Zu den 2.200 ha mit Eigenjagdstatus sind zur Verbesserung der jagdlichen Arrondierung noch rund 2.000 ha zugepachtet. Ausgeübt wird die Jagd auf diesen Flächen größtenteils auf der Basis kommerzieller Abschussverträge, die einerseits Einnahmen generieren, andererseits bei Bedarf aber auch regulierende Eingriffe durch den Waldeigentümer ermöglichen.

Landwirtschaft

Die in Stiftsnähe gelegenen landwirtschaftlichen Nutzflächen im Ausmaß von ca. 100 ha wurden aufgrund des zunehmenden Kostendruckes im Jahr 2007 verpachtet.

Das Weingut Gobelsburg wurde in seiner Gesamtheit – bestehend aus Landwirtschaft, Weingärten, Schloss und Wirtschaftsgebäude – im Jahr 1993 langfristig verpachtet.



Gewässerwirtschaft

Die Teichwirtschaft des Stiftes Zwettl reicht nachweislich bis ins 13. Jahrhundert zurück, der Großteil der Anlagen wurde allerdings erst im 16. und 17. Jahrhundert angelegt. Derzeit bewirtschaftet das Stift Zwettl 90 ha Fischteiche mit einer Jahresproduktion von durchschnittlich 25 Tonnen. Hauptfischart ist der Waldviertler Karpfen, an Nebenfischen werden Zander, Schleien und Regenbogenforellen produziert. Ein Teil der Produktion wird als Besatzfisch in Angelgewässer, die überwiegende Menge wird aber als Speisefisch vermarktet. Stark zunehmend ist die Tendenz nach geschöpften Karpfenfilets, die mittlerweile den Großteil des Absatzes ausmachen. Das Angebot wird ergänzt durch Räucherfische und Fischpasteten.

Immobilienverwaltung

Eine große Herausforderung stellten die umfangreich vorhandenen ungenutzten und teilweise schon desolaten Gebäudeteile im Stiftsareal dar. Ein Großteil der ca. 30 teilweise desolaten Wohnungen, die ehemals als Mitarbeiterunterkünfte dienten, wurden in den letzten zehn Jahren saniert und revitalisiert. „Wohnen im Stift Zwettl“ ist mittlerweile sehr populär geworden. Die Mietwohnungen erfreuen sich großer Nachfrage und stellen für das Stift langfristig eine bedeutsame und sichere Einkommensquelle dar.

Ebenfalls großzügig restauriert wurde die Orangerie im Prälatengarten – das ehemalige Winterquartier der wärmeliebenden Zierpflanzen. Mittlerweile haben dort ein verpachtetes Cafe-Restaurant sowie das Schulungszentrum einer Blumenakademie Quartier bezogen. Besonders erwähnenswert sind die jährlichen Blumenschauen im Rahmen der Floristen-Meisterkurse sowie die adventliche Lebkuchenhaus-Ausstellungen – zwei Veranstaltungen auf hohem künstlerischen Niveau.

Die ehemals in Eigenregie betriebene Stiftstaverne ist ebenfalls seit geraumer Zeit verpachtet.

Tourismus

Es liegt in der Natur eines Klosters, dass es neben seiner spirituellen Anziehungskraft auch eine touristische Attraktivität ist. Neben dem klassischen Führungsbetrieb werden natürlich auch Audioguides und seit kurzem auch Apps für Handys angeboten, mit denen man die Klosteranlage auch

im Alleingang erkunden kann. Im Outdoorbereich runden die weitläufigen und großzügig angelegten Gärten das Angebot ab, die großteils frei zugänglich sind.

Bildungshaus

Das Stift Zwettl führt seit Jahrzehnten ein weithin bekanntes Bildungshaus, dem auch ein Gästehaus mit 35 Betten angeschlossen ist. Für externe Anbieter besteht auch die Möglichkeit, Räumlichkeiten für ihre Veranstaltungen anzumieten.

Höhere Lehranstalt für Umwelt und Wirtschaft, Yspertal

Vor fast 30 Jahren hat das Stift Zwettl in Altenmarkt im Yspertal eine Höhere Lehranstalt für Umwelt und Wirtschaft mit einem angeschlossenen Internat gegründet. Die Schule schließt mit Matura und hat den Status einer katholischen Privatschule. Schulerhalter und damit auch wirtschaftlich Verantwortlicher ist das Stift – eine große Herausforderung an diesem Standort.

Derzeit wird die Schule von über 400 Schülern besucht, das Internat bietet intern etwa 200 Schüler Platz, durch die Anmietung von Außenquartieren können in Summe ca. 300 Jugendliche untergebracht werden.

Konzertfestival und Stiftsmusik

Die bis 2020 stattgefundenen „Internationalen Konzerttage Stift Zwettl“ wurden im Jahr 2021 unter dem Titel „Zusammenspiel“ neu aufgestellt. Die historischen Räume, ihr Ambiente und die Musik sind zu einem unvergleichlichen Zusammenspiel abgestimmt und erfreuen sich bester Kritiken.

Neben- und Hilfsbetriebe

Bereits im Jahr 1983 wurde ein Biomassen-Heizwerk errichtet, das die gesamte Stiftsanlage wie auch die öffentliche Hauptschule Stift Zwettl mit Wärme versorgt. Zwei Klein-Wasserkraftwerke tragen zudem einen nicht unbeträchtlichen Teil zur Eigenversorgung mit Strom bei.

Erbe und Auftrag! Ein Rundgang durch die historischen Gebäude – und die großzügigen Gartenanlagen oder auch eine Exkursion in die Stiftswälder sollten es auch dem Laien augenscheinlich machen – dem Anspruch von Erbe und Auftrag wird entsprochen!

info@stift-zwettl.at, www.stift-zwettl.at 



Ein agrarpolitischer Rückblick aus erster Hand

Agrarpolitik im Rückspiegel: Alles ändert sich und alles bleibt gleich

"Tempora mutantur, nos et mutamur in illis", ein Hexameter aus dem 16. Jahrhundert, der seinen Ursprung bei Ovid hat und die schlichte Wahrheit ausspricht: „Die Zeiten ändern sich und wir uns mit ihnen“, kann mit Fug und Recht dafür herhalten, die letzten drei Jahrzehnte europäischer und heimischer Agrarpolitik zu umreißen. Doch mit dem selben Brustton der Überzeugung lässt sich ein anderer Spruch, der aus dem Buch Kohelet stammt, für den nämlichen Zeitraum zitieren: „Nihil sub sole novum“ oder „Es gibt nichts Neues unter der Sonne“. Wie das? Wie kann denn Widersprüchliches stimmen?

von Prof. Josef Siffert

Hier gilt es, ein wenig auszuholen. Ein Blick in die europäische Vergangenheit und globale Gegenwart zeigt, dass es den Herrschenden, heute sagt man euphemistisch Regierenden, von jeher ein Herzensanliegen war, dem Volk volle Speisekammern zu garantieren. Das garantierte Stabilität und Zufriedenheit und geschah weniger aus übergroßer Menschenfreundlichkeit oder purer Nächstenliebe, sondern aus dem Wissen heraus, dass nichts schneller zu Unruhen und Aufständen führen wird, als ein leerer Magen.

Auf diesem archaischen, scheinbar heutzutage nicht mehr relevanten Erfahrungsschatz fußt in den meisten Ländern der Welt die Agrarpolitik: Der Gesetzgeber trachtet danach, die Spielregeln so zu gestalten, dass dem Volk genügend Lebensmittel zu leistbaren Preisen zur Verfügung stehen, was natürlich eine funktionierende Landwirtschaft voraussetzt. Die Werkzeuge dafür sind von Region zu Region und von Epoche zu Epoche verschieden, doch enthält das Arsenal an Regelungen in den meisten Fällen folgende Waffen: Marktordnungen, um Angebot und Nachfrage und in der Folge auch die Preise einigermaßen zu steuern, Grenzschutz, um die Marktordnungen nicht durch Billigimporte auszuhöhlen, direkte oder indirekte Unterstützung der produzierenden

Landwirtschaft, um die Abhängigkeit vom Ausland zu minimieren und, als Staubzucker obendrauf, Begleitmaßnahmen, wie Direktzahlungen und Förderungen. Ergänzt wurden und werden die mehr oder minder umfangreichen Maßnahmenpakete durch Bildung und Marketing. Kurz zusammengefasst heißt das: An Stelle damaliger regionaler oder nationaler Wertschöpfungsketten tritt heute uneingeschränkter weltweiter Handel mit Rohstoffen und Agrargütern als vermeintliche Quelle von Wohlstand und Sicherheit.

Milchseen und Butterberge ...

Das war auch im Nachkriegseuropa so: Vorwärtsblickende Politiker kamen überein, die riesigen Herausforderungen des „Tischlein-deck-Dich“ gemeinsam anzupacken und legten bereits in den Fünfziger-Jahren die Grundsteine für die Gemeinsame EU-Agrarpolitik. Und Europas Bäuerinnen und Bauern nahmen den Auftrag der Politik an und ihre Aufgabe außerordentlich ernst. Sie waren dabei derart erfolgreich, dass kaum zwei Jahrzehnte später die Schlagworte „Milchseen“ und „Butterberge“ durch die Medien waberten und allerorten Reformen verlangt wurden.

In Österreich verlief die Entwicklung der Land- und Ernährungswirtschaft ähnlich: Strikte Marktordnungen regelten das Angebot und die Preise. So verhandelten die Sozialpartner Jahr für Jahr für Getreide, Mehl und Backwaren, für Fleisch, für Milch und Milchprodukte, ja selbst für Wein, ein

streng geschnürtes Regelungskorsett, das der Konsumentenschar einen „volkswirtschaftlich gerechtfertigten Preis“ (ja, so hieß das wirklich) und dem Bauernhof ein Auskommen garantieren sollte. Exporte bedurften oft hoher Stützungssummen, Importe, beispielsweise bei Gemüse, wurden einem „Drei-Phasen-System“ unterworfen: Wurde zu wenig in Österreich erzeugt, war der Import frei,

stieg die heimische Produktion, gab's befristete Kontingente für Einfuhren und lief die rot-weiß-rote Produktion auf Hochtouren, wurden die Importe auf Null gestellt oder gar Exporte notwendig.

EU-Kommissare und ihre Nachwehen

Österreich, die von Papst Paul VI. so zitierte „Insel der Seligen“, entschloss sich erst Anfang der Neunziger Jahre endgültig für den Weg nach Europa. Als es dann 1995 Mitglied der damaligen EG („Europäische Gemeinschaft“) wurde,



Josef Siffert im Gespräch mit Franz Fischler



Als Leiter der LKÖ-Kommunikation war Siffert (r) über 30 Jahre lang ein Fels in der Brandung

hatte EU-Agrarkommissar Ray MacSharry, ein Ire, bereits vorher die Reformweichen gestellt (1992, „MacSharry-Plan“). Die Zeit rief danach, denn jene Staatenlenker, die noch in den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren Hunger und Entbehrung am eigenen Leib verspürten, hatten sich bereits ins Altenteil zurückgezogen und eine sattere Generation quälten andere Sorgen. Nicht mehr Mangel und Hunger plagten die Europäerinnen und Europäer, sondern die beginnenden Ängste um Umwelt oder Tierwohl. Somit krepelten MacSharry und nach ihm Franz Fischler die Agrarpolitik grundlegend um (der zwischen 1993 und 1995 für nur zwei Jahre amtierende Luxemburger René Steichen firmiert im Rückblick eher als Übergangskommissar). Der Tiroler Fischler hinterließ hingegen zwischen 1995 und 2004 mit der „Agenda 2000“ und der „Agrarreform 2003“ jene zwei Säulen der GAP, die bis dato die Zukunftsentwicklung bestimmen. Spätestens alle sieben Jahre (und dazwischen im Rahmen so genannter „Midterm reviews“) wird unter Berufung auf die gesellschaftliche Akzeptanz der Landwirtschaft der Werkzeugkasten neu bestückt.

Und allen diesen Reformen war eines gemeinsam: Die Agrarpreise sollen sich auf den Märkten bilden, öffentliches Geld gibt es nur noch für öffentliche Leistungen, wie Umweltschutz, Klimaschutz oder Tierwohl (Stichworte lauten: „Entkoppelung der Direktzahlungen“ bzw. „Cross Compliance“) und für Initiativen in Qualität und Vermarktung. Ausgleichszahlungen sollen für Einkommensverluste zeitlich und der Höhe nach limitiert sein. Von diesem Kurs wich der wahrlich nicht einfach zu steuernde Hochseedampfer mit dem markanten Namen „GAP“ auch unter Fischlers Nachfolgern nicht ab. Diese waren die Dänin Mariann Fischer Boel (2004 bis 2010) mit dem 2008 durchgeführten „Health Check“, einer neuerlichen Reform in die oben skizzierte Richtung, der Rumäne Dacian Cioloș (2010 bis 2014), der die „Agrarreform 2014“ hinterließ und der Ire Phil Hogan (2014 bis 2019), der den nächsten großen Reformschub startete, welcher derzeit unter dem Polen Janusz Wojciechowski gerade in die Umsetzungskurve einbiegt.

Der österreichische Weg – ein Erfolgspfad?

Wer lenkte in Österreich in diesem Zeitraum die politischen Geschicke von Bäuerinnen und Bauern? Diese Frage ist schnell beantwortet: Rot-weiß-rote Landwirtschaftsminis-

terinnen und Minister (ja, es gab bzw. gibt seit 1954 zwei Ressortchefinnen in der 18 Personen starken Ministerriege: Maria Patek und Elisabeth Köstinger) hatten und haben, wie auch ihre Vis-a-vis im Präsidentensessel der Landwirtschaftskammer Österreich, offensichtlich ein Verhandlungserfolgs-Gen, dessen Wirksamkeit mit und seit dem EU-Beitritt schon mehrmals positiv unter Beweis gestellt worden ist.

So musste sich der Beitrittsverhandler Rudolf Schwarzböck in den Brüsseler Verhandlungsnächten, die mit „Grünem Licht“ für Österreichs EU-Beitritt endeten, vom ursprünglichen Plan samt Übergangsregelungen verabschieden und sofort ins kalte Wasser der Gemeinsamen Agrarpolitik mit allen Rechten und Pflichten springen. Er machte jedoch im Gegenzug einen veritablen Fang namens „Europavertrag“. Regierung, Parlament und Sozialpartner waren sich einig: Dem Bauernstand, aber auch der Verarbeitungswirtschaft, muss unter die Arme gegriffen werden. Denn die Fallhöhe zwischen teils Weltmarktpreis-nahen Erzeugerpreisen in Europa und den Marktordnungs-generierten Österreich-Preisen war enorm. Am Ende des Tages konnten sich Bäuerinnen und Bauern zwischen 1995 und 1998 auf degressive Ausgleichszahlungen freuen, was ihnen 1994 auch ein „Ja“ bei der Volksabstimmung erleichterte. Das Pro-EU-Ergebnis in der Höhe von 66,6 Prozent hätte mit Sicherheit ohne positive Stimmen aus der Landwirtschaft und Teilen der Wirtschaft anders ausgesehen.

Doch auch die Ressortchefs am Stubenring trugen Wesentliches dazu bei, dass sich Österreichs Landwirtschaft im EU-weiten Vergleich nicht verstecken muss: Man setzte schon von Beginn an auf Qualität statt auf Masse. Bei einem Anteil Österreichs an der gesamten Union in einer Größenordnung von rund zwei Prozent wäre alles andere ohnehin mehr als vermessen. Noch in seiner Funktion als Landwirtschaftsminister gab Franz Fischler mit dem Begriff „Feinkostladen Österreich“ die Richtung vor und mit der Gründung der AMA Marketing bzw. der Schaffung des AMA-Gütesiegels schuf er das nötige Werkzeug, um der Qualitätsstrategie Beine zu machen. Der Erfolg gibt ihm recht: Das AMA Gütesiegel ist heute eine der bekanntesten Marken Österreichs und ein sicherer Wegweiser beim Griff ins Regal.

Der ihm nachfolgende Wilhelm Molterer bündelte aus einem bunten Gemisch unterschiedlichster Bio-Verbände eine (mehr oder weniger) geeinte Bio Austria und zusammen mit der strikten Ausrichtung Österreichs auf die zweite Säule der EU-Agrarpolitik – mehr als die Hälfte des Agrarbudgets gehen in Umwelt-, Tierwohl-, Qualitäts- und Diversifizierungs-orientierte Maßnahmen und der Rest in Flächenzahlungen – mauserte sich die Alpenrepublik zum Bio-Europameister. Und auch die Ressortverantwortlichen nach Molterer, nämlich Josef Pröll, Nikolaus Berlakovich, Andrä Rupprechter und Elisabeth Köstinger, bewiesen jeweils großes Verhandlungsgeschick, als es galt, in den einen und anderen Verhandlungen Regeln und Budgetmittel im Sinne Österreichs zu erreichen.

Mit einem Wort: Die seit über dreißig Jahre fruchtbringende Kooperation zwischen Regierung und Interessenvertretung bescherte dem Land eine Agrarpolitik zum Nutzen aller Betroffenen, wie den Konsumentinnen und Konsumenten, der Umwelt und dem Klima, dem Tierwohl, dem ländlichen Raum insgesamt und nicht zuletzt auch den Bäuerinnen und Bauern.

Neue Ziele – neue Wege

Seit der letzten Wahl zum Europäischen Parlament und der neuen Europäischen Kommission im Jahre 2019 ticken die Uhren in Brüssel jedoch deutlich grüner. Den jahrelangen Reformen in Richtung noch mehr Rücksicht auf Umwelt, Klima oder Tierwohl soll nun mit dem „Green Deal“ und der „Farm to fork“-Strategie eine funkelnde Krone aufgesetzt werden. Und nach Ansicht einer ganzen Expertenschar sind EU-Verantwortliche, getrieben von NGO und Medien, dabei, den Bogen kräftig zu überspannen. Warum? Nicht nur in Washington, auch in Brüssel wurden Berechnungen angestellt, wie sich denn diese Pläne auf die Landwirtschaft in der EU auswirken könnten. Das Ergebnis dieser Berechnungen unterschied sich kaum zwischen hüben und drüben: Setzt die EU ihre Vorstellungen in Richtung Halbierung des Pflanzenschutzes, weniger Düngung und forcierter Flächenstilllegung unverändert durch, dann sinkt in Europa die Produktion von Lebensmitteln deutlich ab. Die Folgen liegen auf der Hand: Weniger eigene Erzeugung bei mit ziemlicher Sicherheit zumindest gleichbleibendem Konsum führt zu mehr Importen. Und ob sich jene Länder, aus denen die EU dann Lebensmittel importieren muss, an die selben Produktionsvorschriften wie die EU-Bäuerinnen und -Bauern halten, ist unwahrscheinlich. Und von den Preisen gar nicht zu reden: Wer einkaufen muss, bestimmt selten die Höhe des Preises, eher schon der Verkäufer, von dem man dann abhängig ist.

Der Sommer 2021 brachte vor allem in Deutschland extrem zerstörerische Unwetter und in deren Schlepptau eine mediale Klimadiskussion, die auch Österreichs Regierungs-

spitzen erreichte. Bundeskanzler Sebastian Kurz erntete nach einem Interview einen regelrechten Shitstorm, weil er, sinngemäß, den Klimawandel nicht nur mit Verboten und Einschränkungen, sondern auch mit Hirnschmalz und technischen Lösungen bekämpft wissen wollte. Dabei traf der Kanzler den Nagel exakt auf den Kopf und seine Aussagen sind durchaus auf eine erfolgreiche Agrarpolitik anwendbar.

Mut ist der Treibsatz der Zukunft

Eine Agrarpolitik zum Wohle von Klima, Umwelt, Tieren, Gesellschaft, Konsumentinnen und Konsumenten und zu guter Letzt auch Bäuerinnen und Bauern funktioniert nicht mit Stilllegungen, Verboten und Restriktionen, sondern primär durch das Nützen von Innovationen und technischem Fortschritt. Nicht Angst, sondern Mut muss der Treibsatz sein, um ähnliche Erfolge zu landen, die die Verantwortlichen in den letzten drei Jahrzehnten nach Hause gebracht haben.

Um mit einem Ausspruch von Herodot, einem griechischen Denker, zu enden: „Quidquid agis, prudenter agas et respice finem.“ Die Übersetzung: „Was du auch tust, tu es klug und bedenke das Ende.“ Das könnte nicht nur Kalenderblätter oder Social Media-Memes zieren, deren Beachtung stünde auch so mancher und manchem für die Zukunft der europäischen Landwirtschaft Verantwortlichen an. 🌱



Prof. Josef Siffert

„Agrarkommunikations-Urgestein“ Professor Josef Siffert leitete seit 1991 die Kommunikation der Landwirtschaftskammer Österreich. Davor war er u.a. Pressesprecher des ehemaligen Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft, Franz Fischler und Chefredakteur des agrarischen Magazins „Blick ins Land“. Nun tritt er in seinen verdienten Ruhestand. Die Land&Forst Betriebe Österreich bedanken sich bei ihm für die langjährige gute Zusammenarbeit und wünschen ihm Alles Gute!



FORST UND UMWELT BERICHT AUS DEM FACHBEREICH



von Valerie Findeis

Entwurf zur Biodiversitätsstrategie Österreich 2030 im Überblick

Seit Juli 2021 liegt der Entwurf zur neuen, nationalen Biodiversitätsstrategie auf dem Tisch. Nachdem im vergangenen Herbst ein Expertenpapier präsentiert wurde, das von vielen Seiten Kritik erntete, wurde der nationalen Biodiversitätskommission nun ein umfangreicher Entwurf vorgelegt, der in die gleiche Kerbe schlägt. Derzeit werden Stellungnahmen der Kommissionsmitglieder, zu denen auch die Land&Forst Betriebe Österreich gehören, gesammelt.

Neben der Wiederherstellung, dem verbesserten Erhaltungszustand und der Vernetzung von Arten und Lebensräumen sowie der Reduktion des Flächenverbrauchs werden auch die Ziele formuliert, Biodiversität in alle Sektoren zu integrieren und ihre Wertschätzung in Gesellschaft und Wirtschaft zu erreichen, das globale Engagement zu steigern, finanzielle Mittel zu sichern und wissenschaftliche Grundlagen für die Erreichung der Biodiversitätsziele zu schaffen.

Konkrete Maßnahmen, die zur Erreichung dieser Ziele umgesetzt werden sollen, betreffen neben den Sektoren Land- und Forstwirtschaft, Energie und Rohstoffgewinnung unter anderem auch die Verringerung der Lichtverschmutzung, das Management von Grünflächen im Siedlungsbereich oder die Einbindung interessierter Bürger in ein bundesweites Biodiversitätsmonitoring. Wie schon in den übergeordneten Zielen des Entwurfs angedeutet, fehlt für einige der – in der Strategie zum Teil mit sehr konkreten Benchmarks bezifferten – Forderungen derzeit eine wissenschaftliche Basis. Auch das Finanzierungskonzept für die umzusetzenden Maßnahmen ist noch nicht genauer beschrieben. Dass die Einrichtung von Schutzgebieten nur mit Zustimmung der Grundeigentümer und Nutzungsberechtigten erfolgen kann, wird immerhin betont. Zielkonflikte mit dem Ausbau erneuerbarer Energien und Bioökonomie werden jedoch mit dem derzeitigen Entwurf nicht gelöst, Dynamiken des Klimawandels bleiben unberücksichtigt. Die bereits aus der EU-Biodiversitätsstrategie 2030 bekannte Forderung, 30 % der Landfläche unter Schutz zu stellen, davon 10 % unter strengen Schutz, wurde auch auf nationaler Ebene übernommen.

Abschließend ein Überblick – über die Schutzforderungen hinaus – zu einigen Zielen und Maßnahmen des Entwurfs:

Landwirtschaft:

- 10 % der Nutzfläche besteht aus biodiversitätsfördernden Landschaftselementen (Pufferzonen, Hecken, Brachflächen, Teiche etc.)
- Erhöhung des Anteils an extensivem Grünland, Reduktion von Düngung und Mahd
- Verstärkte Umsetzung und ausreichende Dotierung biodiversitätsfördernder Maßnahmen im ÖPUL
- Erhöhung des Bio-Anteils an Agrarflächen auf 35 % und Ermöglichung eines jährlichen Einstiegs in Bio-Maßnahmen im ÖPUL
- Gesteigerter Absatz von Bio-Lebensmitteln (z.B. durch einen Mindestanteil in der öffentlichen Beschaffung)
- Erhöhter Anteil seltener Nutzpflanzen und Nutztier-rassen sowie erhöhte Förderungen für ihren Erhalt
- Reduktion chemisch-synthetischer Pflanzenschutzmittel um 50 % und chemisch-synthetischer Düngemittel um 20 %
- Beutegreifermanagement und Herdenschutz
- Anbau nachwachsender Rohstoffe zur energetischen Nutzung auf Agrarflächen nur in kaskadischer Nutzung

Forstwirtschaft:

- Wiederherstellung der potentiell natürlichen Waldgesellschaften und Koppelung von Förderungen an naturnaher Waldbewirtschaftung und natürlichen Waldgesellschaften
- Erhöhung des Totholzvolumens stehender und liegender Stämme >20 cm im Wirtschaftswald auf 20 Vfm/ha und Netzwerk aus Altholzbeständen und Totholzinseln auf 4 % der Fläche im Wirtschaftswald
- Berücksichtigung der Biodiversität bei der Planung und Bewilligung von Forststraßen: Diese werden im Entwurf als Fragmentierung von Lebensräumen eingestuft, die außerdem „eine Intensivierung der Waldbewirtschaftung“ zur Folge hat.
- Reduktion des Flächenanteils invasiver und potenziell invasiver gebietsfremder Baumarten um 10 % (wobei unter anderem Douglasie und Roteiche als potenziell invasiv eingestuft werden)

findeis@landforstbetriebe.at

UN-Dekade der Wiederherstellung von Ökosystemen

Strategischer Rahmen für die Priorisierung von Restaurationsvorhaben in ganz Österreich

In der Biodiversitätsstrategie der EU für 2020 wurde die Wiederherstellung von 15 % der degradierten Ökosysteme gefordert. Im Zeitraum 2021-2030, in der UN-Dekade für die Wiederherstellung von Ökosystemen, soll dieses Ziel nun umgesetzt werden. Experten der Universität Wien (Department für Botanik und Biodiversitätsforschung), des Umweltbundesamts sowie des Bundesforschungszentrums für Wald (BFW) haben in Österreich dafür konkrete Landschaftsräume für die Durchführung von Restaurationsmaßnahmen identifiziert. Ökologisch restaurierte Landschaften leisten schließlich auch einen höheren Beitrag zur Klimawandelresilienz.

Die Regenerationsfähigkeit von Ökosystemen hängt insbesondere von der Entwicklungszeit ab, aber auch von relevanten Standorts- und Nutzungsveränderungen (z. B. Entwässerung, Eutrophierung, Abdämmung von Auen). Für viele Ökosystemtypen sind mittlerweile weit ausgereifte Konzepte vorhanden: Der Zustand kann zum einen durch die Reduktion allgemeiner Umweltbelastungen (z. B. Nährstoffbelastung von Binnengewässern) verbessert werden. Andererseits sind Eingriffe in den Wasser- und Nährstoffhaushalt besonders sensibler Systeme (z. B. baumfreie Regen- und Durchströmungsmoore) oftmals irreversibel. Eine vollständige Regeneration ist daher oftmals nur in historischen oder geologischen Zeiträumen möglich.

Landschaften für Restaurationsmaßnahmen identifiziert

Ein Expertenteam mit Beteiligung der Universität Wien (Department für Botanik und Biodiversitätsforschung) hat nun konkrete Landschaftsräume in Österreich definiert, in denen Restaurationsmaßnahmen zur Wiederherstellung von Ökosystemen bzw. Landschaften umgesetzt werden sollen. Das Umweltbundesamt gestaltete dafür das methodische Konzept. Als Grundlage diente eine Karte der Verbreitung der nationalen Biotoptypen. Für die Planung der Restaurationsmaßnahmen ist es wichtig, den Zustand der Ökosysteme zu kennen. Dieser wurde bewertet und in vier Zustandsstufen der Degradation unterschieden.

Im Hinblick auf das 15 %-Ziel haben die Experten die Kosten separat für die Ökosysteme Wald, Oberflächengewässer sowie für Offenland-Ökosysteme berechnet und sie betragen bei einem Umsetzungszeitraum von ca. 30 Jahren gesamt rund 10,7 Milliarden Euro, ausgenommen urbane und siedlungsgeprägte Ökosysteme.

Wald: Potenzial im Wald-, Wein- und Mühlviertel sowie in der Oststeiermark

Österreich hat einen Waldanteil von 48 Prozent, den Zustand erfasst die österreichische Waldinventur des BFW. Der ökologische Zustand der Wälder wird durch den Biodi-

versitätsindex Wald abgebildet, in den unter anderem die Baumartenzusammensetzung, das Vorkommen von Totholz, Neophyten und Altbäumen einfließen. Ein Mehr an Baumarten, Totholz und Altbäumen bietet für unterschiedliche Tiere und Pflanzen Lebensräume, Neophyten können jedoch einheimische Arten verdrängen. Wälder mit einer höheren Biodiversität sind klimafitter, stabiler und leisten einen größeren Beitrag zum Klima- und Naturschutz. Laut der Analyse ergibt sich das größte Restaurationspotential für das Ökosystem Wald in Teilen des Wald- und Weinviertels, des Mühlviertels sowie in der östlichen Steiermark. Unter den dreizehn betroffenen Bezirksforstinspektionen sind etwa Waidhofen/Thaya, Horn, Melk, Braunau, Weiz und Hartberg-Fürstenfeld.

Welche jährlichen Kosten verursacht die Erhöhung des Totholzanteiles? Je nach Zielzustand wären zwischen 120.000 Euro und 2 Mio. Euro notwendig. Für das Stehenlassen von Veteranenbäumen liegt der Finanzbedarf zwischen 850.000 Euro und 12,5 Mio. Euro pro Jahr.

Offenland-Lebensräume: Landschaftselemente und Biotopausstattung in grünland-, ackerlandackerbau- und weinbaugeprägten Kulturlandschaften fördern

Für die Zustandsbewertung der Offenland-Lebensräume wurde die Karte der Biotoptypen mit der Karte der Kulturlandschaftstypen Österreichs räumlich verschnitten. Der Zustand der einzelnen Kulturlandschaften wurde dabei anhand der Bewertung der Biotopausstattung, aber auch der Erhaltung von Landschaftselementen wie beispielsweise Hecken, Böschungen, Raine, Feldgehölze und Einzelbäumen, ermittelt. Die Priorisierung von konkreten Räumen für die Umsetzung von Restaurationsvorhaben, basierend auf der Zustandsbewertung der grünland-, ackerbau- und weinbaugeprägten Kulturlandschaften, erfolgte durch Zuteilung zu drei vorrangigen Schwerpunkten für die Wiederherstellung von Ökosystemen: Schutzgebiete, Lebensraumkorridore sowie Landschaften außerhalb von Schutzgebieten und Lebensraumkorridoren.

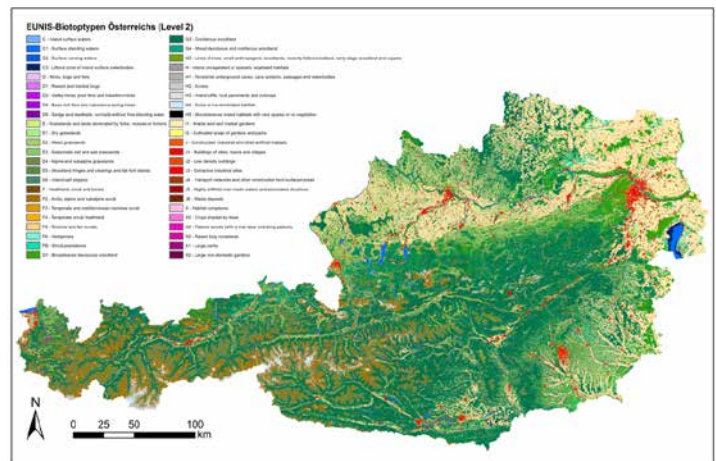
Für die siedlungsgeprägten Kulturlandschaftstypen erfolgte die Priorisierung konkreter Räume mittels Reihung nach der Bevölkerungsdichte, um renaturierte Räume einer möglichst breiten Bevölkerung zugänglich zu machen. Für die grünlandgeprägten Kulturlandschaftstypen wurden v. a. das niederösterreichische Waldviertel, das oberösterreichische Inn- und Hausruckviertel und der Salzburger Flachgau als Schwerpunktregionen identifiziert. Bei den ackerbaulich geprägten Kulturlandschaftstypen wurden prioritäre Räume v. a. im westlichen Wein- und östlichen Waldviertel, entlang der Thermenlinie, im Marchfeld und in angrenzenden Bereichen des Weinviertels sowie in den Burgenländischen Regionen Parndorfer Platte und Neusiedlersee-Seewinkel ausgewiesen. In Weinbau-geprägten Kulturlandschaften konzentrieren sich die priorisierten Räume auf das westliche und nordöstliche Weinviertel sowie die burgenländische Region Neusiedlersee-Seewinkel. Österreichs Kulturlandschaften bilden nicht nur das vielfältige natürliche und kulturelle Erbe unseres Landes ab – ökologisch intakte Kulturlandschaften versorgen uns mit lebenswichtigen Ökosystemleistungen, besitzen einen hohen landschaftsästhetischen Wert und sichern die Vielfalt an Arten und Lebensräumen als Bestandteil der Biodiversität.

Auen und Moore

Als räumliche Grundlagen für die Beurteilung des Zustands und die Ableitung des Restaurationspotentials dienten einerseits das Aueninventar Österreich und andererseits der Österreichische Moorschutzkatalog. Aus dem 822 Objekte umfassenden Aueninventar wurden unter Berücksichtigung der naturschutzfachlichen Bedeutung sowie von Synergien mit dem nationalen Gewässerbewirtschaftungsplan 114 Objekte mit einer Flächensumme von knapp 41.000 ha identifiziert, denen eine hohe bis sehr hohe Priorität hinsichtlich der Umsetzung von Restaurationsvorhaben beigemessen wird. Darunter befinden sich sowohl Auenökosysteme im kontinentalen Osten als auch in der alpinen biogeografischen Region. Der Moorschutzkatalog umfasst 2.997 Moorobjekte. Daraus wurden anhand des Kriteriums naturschutzfachliche Bedeutung 343 international bedeutende Moorobjekte mit einer Flächensumme von knapp 12.500 ha bestimmt, denen die höchste Restaurations-Prioritätsstufe zugewiesen wird. Darunter befindet sich auch der Schilfgürtel des Neusiedlersees - ein Verlandungsmoor, das mit einer Fläche von 9.600 ha eines der größten europäischen Schilfgebiete darstellt. Nachdem gemäß EU-Biodiversitätsstrategie insbesondere jene Ökosysteme, die einen großen Beitrag zur CO₂-Speicherung und zur Vermeidung von Naturkatastrophen leisten können, wiederhergestellt werden sollen, werden Moore und Auen eine zentrale Rolle bei der Umsetzung von Ökosystem-Restoration spielen.

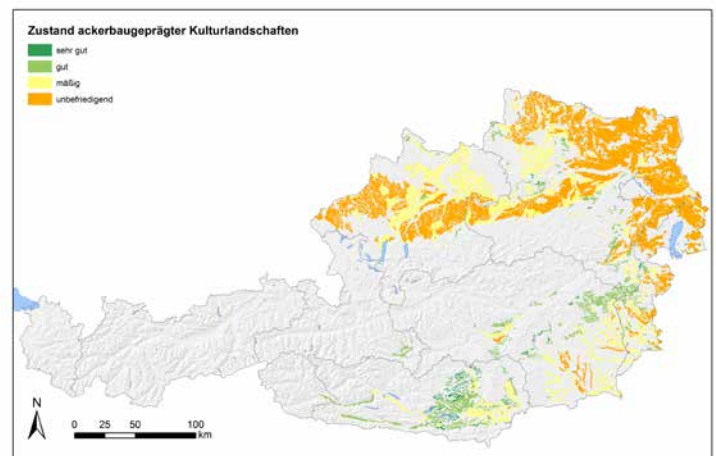
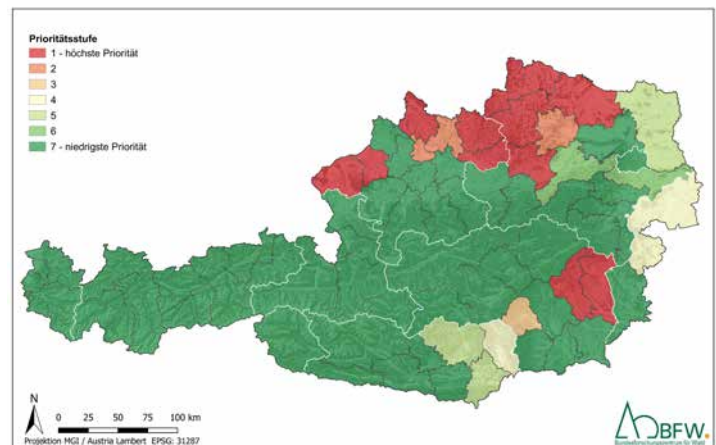
UN-Dekade zur Ökosystemrestaurierung bis 2030

Am 5. Juni 2021 begann die UN-Dekade zur Ökosystemrestaurierung, die bis 2030 dauert. Sie soll der Wiederherstellung von degradierten oder zerstörten Ökosystemen



Karte der EUNIS-Biotypen Österreichs, Version 2.2, Stand 08. 09. 2019
Umweltbundesamt GmbH, Wien

Umweltbundesamt
umweltbundesamt



Zustand ackerbaugeprägter Kulturlandschaften, Version 1.0, Stand 15.10.2019
Universität Wien, Department für Botanik und Biodiversitätsforschung
Abteilung für Naturschutz, Vegetations- und Landschaftsökologie

universität wien
umweltbundesamt

als Beitrag zu den Zielen der UN-Konventionen zu Klimawandel, Biodiversität und Wüstenbekämpfung sowie zu den Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDG – Sustainable Development Goals) dienen.

Download

Endbericht „Strategischer Rahmen für die Restoration von Ökosystemen“: www.umweltbundesamt.at

Wissenschaftlicher Kontakt

Florian Danzinger, MSc
Department für Botanik und Biodiversitätsforschung
Universität Wien
1030 Wien, Rennweg 14
florian.danzinger@univie.ac.at

Nutzung von Fingerprint und Iris Scan Methoden mit KI zur eindeutigen Identifikation

Themenreihe
FH Salzburg,
Campus Kuchl

Die Sensibilität der Endkunden von Holzprodukten hinsichtlich des Herkunftsnachweises von Holz wird immer höher. Eine Methode zur eindeutigen Identifikation von Rundholz sollte es ermöglichen, dass zum einen der Herkunftsnachweis durch ein inhärentes Merkmal ermöglicht wird und zum anderen Daten für die Optimierung von logistischen Prozessen vom Forst zum Abnehmer automatisiert erfasst werden können.

Die Fragestellung

Der Ausgangspunkt der Überlegungen war die Entwicklung einer Technologie zur eindeutigen Identifikation von Rundholzblochen. Durch die Einschränkung auf Fichtenrundholz wurde eine Vereinfachung der Aufgabenstellung erreicht. Durch die Betrachtung der Rückverfolgbarkeit vom Sägewerk in den Forst wurde zugleich die komplizierteste Schnittstelle der Holzversorgung gewählt.

In dem hier dargestellten Ansatz stand die Nutzung des Fingerprints wie beim Menschen im Vordergrund. Die Anfangshypothese war, dass jeder Stammquerschnitt individuell unterschiedlich ist und somit durch ein Bild des Stammquerschnitts eine eindeutige Wiedererkennung möglich wäre. Auf Basis dieser Hypothese wurden zwei Ziele für eine Lösung festgelegt:

1. Es sollte die Rückverfolgbarkeit durch Bilder des Stammquerschnitts erreicht werden.
2. Es sollte eine möglichst einfache und robuste technische Umsetzung erreicht werden.

Die ersten Studien

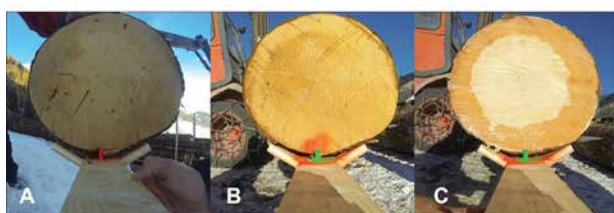
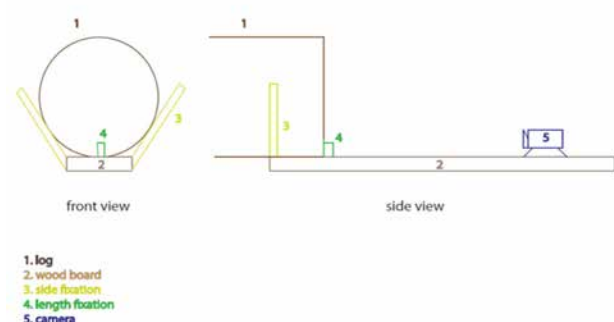
Für die ersten Studien wurden Bilder von Stammquerschnitten im Forst und im Sägewerk (vor und nach dem Kappschnitt) erhoben, wobei die Bilder mit einer handelsüblichen Go-Pro Kamera mit einer Hilfskonstruktion für die manuelle Aufnahme erstellt wurden (siehe Grafik1). Diese Kameras sind äußerst robust und trotzdem preiswert verfügbar.

Die aufgenommenen Bilder wurden danach analysiert und mittels klassischer Bildverarbeitungstools bewertet. Die Vielfalt der Einflüsse auf die Bildeoberfläche durch die Umgebung, aber auch der Zustand des Holzes machte es unmöglich, mit klassischen Verfahren eine eindeutige Zuordnung zu erreichen.

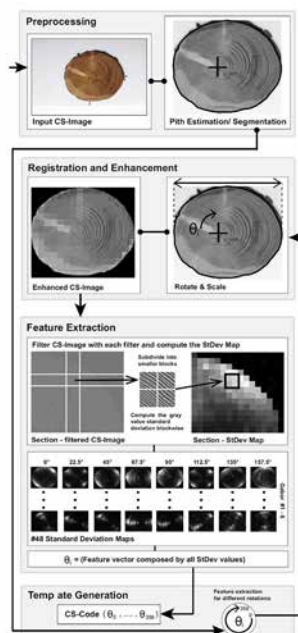
Aus diesem Grund wurde gemeinsam mit dem Department für Computerwissenschaften der Universität Salzburg mit Prof. Dr. Andreas Uhl und Dr. Rudolf Schraml an der Entwicklung von Algorithmen zur automatisierten Identifikation von Rundholzblochen gearbeitet.

Entwicklung von Identifikationsalgorithmen auf Basis von künstlicher Intelligenz

Basierend auf den ersten Studien wurden zusätzliche Bilder von Rundholzquerschnitten unterschiedlicher Holzarten und unterschiedlicher Aufnahmetechnologien erstellt. Es wurden auch Bloche in viele Scheiben geschnitten, um Schnittsequenzen zu erstellen. Für diese Querschnitte wurden verschiedene Algorithmen zur Identifikation ausgearbeitet und getestet. Die klassischen Fingerprint-Erkennungsalgorithmen wurden dabei als weniger geeignet erkannt, während die Techniken für Iris-Scan sehr gut funktionieren. Die Anwendung der Prinzipien des maschinellen Lernens bzw. der künstlichen Intelligenz sind hier maßgeblich für eine erfolgreiche Zuordnung. Das Konzept ist in der Grafik 2 prinzipiell dargestellt. Ein Bild wird hier als Input Vektor für ein Neuronales Netz vorbereitet. Das Neuronale Netz wird dann trainiert, um die eindeutige Identifikation zu optimieren. Mit diesem Algorithmus war es auch möglich, Schnitte die bis zu 10cm in der Länge des Bloches vom ursprünglichen Querschnitt entfernt waren auch wieder mit hoher Zuverlässigkeit zuzuordnen.



Grafik 1



Grafik 2: Das Prinzip des Identifikationsalgorithmus funktioniert folgendermaßen. Es wird die Markröhre (pith) des Querschnitts gesucht, dann wird das Bild manipuliert und die Qualität für die Analyse angepasst. Danach wird das Bild in unterschiedliche Bereiche geteilt und spezifische Kennzahlen als Vektor erstellt, die in der weiteren Folge das Bild repräsentieren und für den Vergleich mit anderen Bildern dienen.

Bestimmung der geeignetsten Spektren für Scanning und Bilderfassung

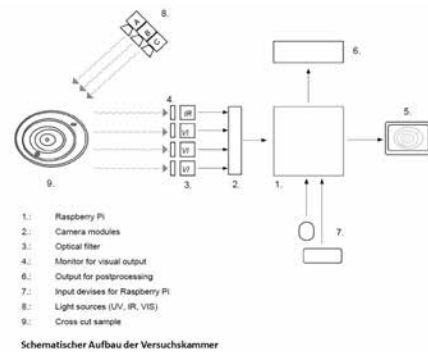
Nachdem die Fragestellung eines passenden Algorithmus erfolgreich abgeschlossen werden konnte, stellte sich die Frage, welche Aufnahmetechnik für eine möglichst zuverlässige und preiswerte Scannertechnologie am geeignetsten erscheint. Aus diesem Grund wurden auf 100 Fichten Stammscheiben hyperspektrale Analysen durchgeführt. Dabei wurden mit speziellen Kameras alle Spektren der Stammscheiben vom Ultravioletten Frequenzbereich (UV) des Lichts, über die sichtbaren Wellenlängen (VIS) bis hin zum Infraroten Frequenzbereich (IR) Bilder analysiert. In der Grafik 3 sind Bilder einer Stammscheibe mit zwei Kameras für ausgewählte Bänder des Spektrums zwischen 445nm und 1553nm dargestellt. So konnten die geeignetsten Wellenlängen des Lichts herausgefunden werden, um die geeignetsten Bilder für die eindeutige Identifikation eines Rundholzes zu erstellen.

Erster Prototyp für Labormessungen im Unterricht

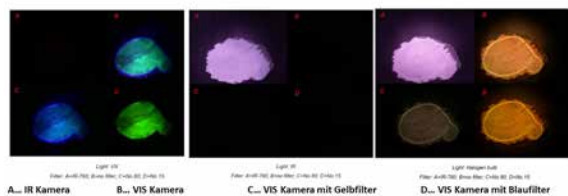
Die Erkenntnisse wurden verwendet, um ein Labormesssystem für den Unterricht zu entwickeln. Dies wurde vom Masterstudenten DI Alexander Bartl BSc. (hat das Studium bereits abgeschlossen) erfolgreich durchgeführt.

Zusammenfassung und Ausblick

Es konnte gezeigt werden, dass es möglich ist, Algorithmen zu entwickeln, die Rundholzquerschnitte zuordnen und erkennen können. Für Fichtenblöcke konnte ein solcher Algorithmus erfolgreich umgesetzt werden.



Schematischer Aufbau der Versuchskammer



Grafik 3: Oben: Konzept des Laborsystems, Unten: Bilder eines Robinienquerschnitts (*Robinia pseudoacacia*) in der Versuchskammer als Beispiel aus einem Studentenprojekt.

Es konnte gezeigt werden, dass es möglich ist, mit bestehender Technologie Anlagen umzusetzen, die Bilder zur Identifikation von Rundholzquerschnitten in geeigneten Spektralbereichen erzeugen.

Damit konnte die Hypothese und die beiden anfangs dargestellten Rahmenbedingungen positiv beantwortet werden. Die Entwicklung und Umsetzung solcher Anlagen scheint damit möglich, wobei in der tatsächlichen Umsetzung durch die raue Umgebung des Forstes, der Frage des Datentransfers und der Datensicherheit und vielen weiteren Herausforderungen der Praxis, noch genügend Fragen zu lösen sind.

Dieses Projekt wurde vom FWF-Der Wissenschaftsfond unter der Projektnummer I 3653 mit dem Projekttitel: 'TreeTrace-Rundholz Verfolgbarkeit und Holzqualität mittels heterogener Sensorik' gefördert. 🌱



Alexander Petutschnigg

Prof. Dr. Alexander Petutschnigg hat nach der Försterschule Bruck an der Mur die Studien der Mathematik an der Universität Salzburg, Holztechnologie und Holzwirtschaft an der Fachhochschule Salzburg und der BOKU Wien, sowie Mechatronik/Wirtschaft an der Fachhochschule Oberösterreich abgeschlossen. Sein Doktoratsstudium absolvierte er an der BOKU Wien mit Teilprüfungen an der TU Graz. Er arbeitete mehrere Jahre in Industrieprojekten an der JOANNEUM RESEARCH und ist aktuell Studiengangsleiter für den Studiengang Holztechnologie und Holzbau an der FH Salzburg. Er ist auch als Privatdozent an der BOKU Wien und als Außerordentlicher Professor an der University of Tennessee (USA) tätig.

alexander.petutschnigg@fh-salzburg.ac.at



CONTROLLING BERICHT AUS DEM FACHBEREICH



von FM Gerald Rothleitner

Forstbericht

Im dritten Quartal 2021 wurden eine Reihe von Betrieben für die Nachkalkulation des Berichtsjahres 2020 erhoben. Außerdem wurden noch einzelnen Betriebe für das vergangene Jahr 2019 nachgeholt. Die Ergebnisse aus den Erhebungen für das Jahr 2020 zeigen, wie wichtig die derzeit positiven Impulse auf dem Holzmarkt sind. Mit den Holzerträgen der Jahre 2019 und 2020 wäre keine nachhaltige und wirtschaftlich erfolgreiche Forstwirtschaft möglich. Die Deckungsbeiträge 1 (erntekostenfreier Erlös: Holzerträge minus Holzerntekosten) lagen in diesem Zeitraum auf einem historischen niedrigen Niveau.

Holzübernahme Sägerundholz

Mit der Sägeindustrie sind die diversen Projekte im Umfeld der Holzübernahme für die Zukunft definiert. Auf Basis des Dokumentes „Grundlage zur Übernahme an Sägerundholzübernahmeanlagen“ werden im Herbst die Abstimmungen und Verhandlungen mit den Marktpartnern starten. Ziel ist es, bestehende Technologien der Holzübernahme im Sinne von Vertrauen und Transparenz für alle Marktpartner zu verbessern. Auch mögliche Impulse aus der Forschung sollten einbezogen und die Vorteile der Digitalisierung genutzt werden.

Holzübernahme Industrierundholz und Energieholz

Bei der Holzübernahme von Industrierundholz starten im Herbst 2021 die Verhandlungen zur Überarbeitung der FHP Richtlinie „Gewichtsvermessung von Industrierundholz“ aus dem Jahr 2014. Die Holzforschung Austria (HFA) hat dazu, in enger Zusammenarbeit mit den LFBÖ und der LKÖ, eine Basisversion erstellt. Damit soll weiterhin eine partnerschaftliche und transparente Holzübernahme bei Industrierundholz gesichert werden. In Rahmen dieses Projektes werden auch Umrechnungsfaktoren für die Plattenholzsortimente „Nadelholz gemischt“, „Laubholz hart“ und „Laubholz weich“ definiert werden. Auf Basis dieser Ergebnisse wird in Folge auch die FHP Richtlinie „Übernahme von Energieholz nach Gewicht und Energieinhalt“ (aus dem Jahr 2016) mit den Marktpartnern verhandelt und neu

aufgelegt. Anschließend an die Verabschiedung der neuen FHP Richtlinien soll auch für das Industrieholz und das Energieholz ein FHP Musterschlussbrief entwickelt werden.

TARA Rückwiegung von Eisenbahnwaggons

Bei vielen Unternehmen wird bei der Lieferung von Industrieholz mit den Eisenbahnwaggons das TARA-Gewicht der Waggons nicht gewogen, sondern das am Waggon angeschriebene Gewicht der Rail Cargo Austria übernommen. Es hat sich in der Vergangenheit gezeigt, dass diese Gewichte nicht exakt richtig waren (Sicherheitszuschläge durch die Bahn). Die Rail Cargo hat nach Intervention durch FHP ihr System zu „richtigen kaufmännischen“ Gewichten umgestellt. Leider gibt es bei Kontrollen noch immer Abweichungen. Derzeit wird mit der Rail Cargo eine Lösung gesucht, die sich leider etwas in die Länge zieht.

FHP Richtlinie Holzübernahme im Raummaß

FHP hat vor rund zwei Jahren ein Projekt zur Entwicklung einer FHP Richtlinie für die Holzübernahme im Raummaß gestartet. Corona bedingt musste dieses Projekt aber verschoben werden. Dieses Projekt wird nun wieder gestartet. Neben der Verwendung bei bestimmenden Verkaufsprozessen kann das Raummaß (Trägerfahrzeug, Polter) ein wichtiges Kontrollmaß sein. Dazu wurde gemeinsam mit der HFA eine erste Version zu einer FHP Richtlinie erstellt. Diese wird nun an die FHP Partner verteilt und in Folge die Verhandlung gestartet.

FHPDAT – DRMDAT

FHPDAT hat sich in der Praxis gut etabliert. Das Datenaustauschformat DRMDAT, das gemeinsam mit unseren Partnern aus Deutschland entwickelt wurde, ist fachlich fertig konzipiert. Da es in der Vergangenheit zu gewissen Unstimmigkeiten kam, hat FHP Verhaltensregeln für die Handhabung des FHP Datenaustausches entwickelt, die in den FHP Gremien noch verabschiedet werden müssen. Die Umstellung von FHPDAT auf DRMDAT wird in Abstimmung mit den Marktpartnern und den IT-Firmen Schritt für Schritt erfolgen.

rothleitner@landforstbetriebe.at



Quelle für Mikroplastik im Waldboden: nicht entfernte Wuchshülle

Pilotprojekt der Bundesforste

Mikroplastik im Wald

Plastikprodukte haben sich in der forstlichen Bewirtschaftung etabliert. Werden sie nach Gebrauch nicht wieder entfernt, führen sie zur Entstehung von Mikroplastik, das den Waldboden belastet. In einem Projekt wurde erstmals der Nachweis dafür geführt und Alternativen ausgelotet.

Plastik ist praktisch, billig und langlebig. Nicht umsonst hat es auch in der Forstwirtschaft seinen Siegeszug angetreten, in Form von Verbissschutzprodukten ebenso wie in Form von Markierungsbändern. Probleme ergeben sich erst, wenn das biologisch nicht abbaubare Material vor Ort verbleibt, unter dem Einfluss äußerer Faktoren zerfällt und als Mikroplastik unwiederbringlich im Boden landet. Den Nachweis dafür haben die Bundesforste gemeinsam mit dem Ökologie-Institut erstmals im Rahmen eines von der Abfallvermeidungsförderung unterstützten Projekts erbracht. Es wurde in engem Austausch mit Umweltbundesamt und BOKU durchgeführt und vor Kurzem abgeschlossen.

Wuchshüllen werden zu Mikroplastik

Auf Flächen, auf denen vor 20 bis 45 Jahren Wuchshüllen, Schälenschutzwickel und Markierungsbänder eingesetzt worden waren, wurden Bodenproben gewonnen und vom Umweltbundesamt mittels Infrarot-Spektroskopie analysiert. In neun der zehn Proben wurden Verunreinigungen mit Kunststoff in der Größe von 0,05 bis 5 mm festgestellt und sechs Kunststoffarten identifiziert. In drei der sechs Proben zu Wuchshüllen wurde das Referenzmaterial Polypropylen gefunden. Die höchste nachgewiesene Konzentration lag bei 40 Stück/kg im Größenbereich 0,05 bis 1 mm. Auch das Polyethylen von Pflanzsäcken konnte im Boden nachgewiesen werden. Dazu kamen noch diffuse Verunreinigungen aus unbekannten Quellen, etwa Textilfasern und PET-Partikel.

Bezüglich dessen, was Mikroplastik im Boden anrichten kann, besteht noch großer Forschungsbedarf. Erste Studien zeigen die Anreicherung von Mikroplastik in der bei

Milben und Springschwänzen beginnenden Nahrungskette sowie Wachstumsstörungen und erhöhte Mortalität bei Regenwürmern, was zu Veränderungen der physikalischen Eigenschaften des Bodens führen kann. Beschrieben werden auch chemische Effekte durch teilweise toxische Additive, die aus den Kunststoffen ausgelaugt werden. Dazu kommt noch der Umstand, dass sich Schwermetalle wie Kupfer oder Cadmium an den immer kleiner werdenden Kunststoffpartikeln anlagern und so im Boden anreichern.

Alternativprodukte im Test

Um in Zukunft weitere Einträge und damit negative Folgen auf die Bodenqualität zu vermeiden, wurden in mehreren Forstrevieren Alternativprodukte getestet. Erste Ergebnisse aus dem Pilotversuch zeigen, dass Wuchshüllen aus Karton nur bedingt als Ersatz für Kunststoffprodukte geeignet sind, während Markierungsbänder aus Biokunststoff durchaus ihren Platz neben Zellstoffbändern, Markierspray und Farbe behaupten können.

Als Abschluss des Kunststoffvermeidungsprojekts fand in der HBLA und BA für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg ein Fachdialog statt, bei dem Ergebnisse und Handlungsoptionen mit prominenten Vertretern aus der Forstwirtschaft sowie artverwandten Branchen diskutiert wurden. Ein Nachdenkenprozess ist jedenfalls in Gang gesetzt!

Susanne Langmair-Kovács

Nachhaltigkeits- und Umweltbeauftragte der Österreichischen Bundesforste AG 🌿



LANDWIRTSCHAFT BERICHT AUS DEM FACHBEREICH

von Brigitte Schuh



Gemeinsame Agrarpolitik (GAP)

Ende Juni kam es unter der portugiesischer EU-Ratspräsidentschaft zur GAP-Einigung. Mit dem Vorliegen der gemeinsamen europäischen Zielsetzungen erfolgt nun die Finalisierung des nationalen Strategieplans. Die in der Einigung festgesetzten Instrumente gilt es auf ihre Umsetzbarkeit in Österreich zu überprüfen und in konkrete Maßnahmen zu übersetzen. Das Ausmaß einer verpflichtenden Umverteilung, die Anwendung einer Degression oder eines Cappings in der 1. Säule sind neben all den Maßnahmen in der 2. Säule noch nicht festgesetzt, müssen aber bis Ende des Jahres bei der Europäischen Kommission eingereicht werden. Daher waren bereits die Sommermonate geprägt von intensivem Dialog mit den relevanten Entscheidungsträgern in den Ministerien und Partnerorganisationen sowie mit den politischen Ansprechpartnern. Begleitet wird die Finalisierung des GAP-Strategieplans durch Sitzungen der Experten, Online-Veranstaltungen und Pressekonferenzen. In den diversen Gremien und Veranstaltungsformaten vertreten Präsident Montecuccoli, Vizepräsident Piatti-Fünfkirchen, Generalsekretär Budil und Agrarreferentin Schuh intensiv die agrarischen Anliegen der Verbandsmitglieder.

Während somit im Hintergrund die entscheidenden Verhandlungen für die GAP laufen, sorgte eine Studie zum Green Deal, die durch den wissenschaftlichen Dienst (JRC – Joint Research Centre) der Europäischen Kommission veröffentlicht wurde, national für mediale Aufmerksamkeit. Anhand von Simulationsmodellen wurden die potenziellen Auswirkungen der vier zentralen Ziele der „Farm to Fork“-Strategie (F2F) und der Biodiversitätsstrategie (BDS) bis 2030 hinsichtlich Treibhausgasemissionen, Produktionsmenge und agrarische Preise in der europäischen Landwirtschaft untersucht. Die Ergebnisse der Simulationsmodelle prognostizieren, dass die Produktion in wichtigen landwirtschaftlichen Betriebszweigen einbrechen und die agrarischen Einkommen trotz steigender Erzeugerpreise sinken werden. Aufgrund der geringeren EU-Produktion sei mit höheren Importen zu rechnen. Klimaschädliche Emissionen würden in das EU-Ausland verlagert. Allerdings muss bei dieser Studie beachtet werden, dass diese Ergebnisse nur ein Schlaglicht auf bestimmte Strategien legen und nicht der gesamte Green Deal beleuchtet wird. Denn die agrarökonomischen Modelle sind noch nicht in der Lage eine Folgeabschätzung aus einer gesamtheitlichen

Betrachtung vorzunehmen. Somit sind deren Ergebnisse als Resultat von Rechenübungen zu verstehen und nicht als Folgenabschätzung einzuordnen.

Landwirtschaftsausschuss (LWA)

Die Mitglieder des Landwirtschaftsausschusses wurden regelmäßig in digitaler Form über wesentliche Eckpfeiler im GAP-Prozess informiert. Um den Verbandsmitgliedern nun ein detailliertes Bild über den aktuellen Verhandlungsstand im Hinblick auf die Finalisierung des nationalen Strategieplans zu geben, lud Mitte September die Verbandsspitze zu einer LWA-Sitzung in den Verband. Dabei konnten die einzelnen Standpunkte erläutert sowie die gemeinsamen LFBÖ-Positionen abgestimmt werden. Darüber hinaus bot die Sitzung die Möglichkeit offene Fragen zu beantworten. Neben dem zentralen GAP-Thema stand auch die Initiative eines AMA Marketingbeitrages für Getreide auf der Tagesordnung.

Erntegespräche

Die Teilnahme an den AMA-Erntegesprächen bildete im Sommer neben der GAP einen Schwerpunkt in den Agenden des Agrarreferates. Vizepräsident Piatti-Fünfkirchen und Brigitte Schuh verschafften sich bei den Gesprächen im Burgenland sowie in Nieder- und Oberösterreich einen Überblick über die heurige Erntebilanz und nutzten die Veranstaltungen auch zum Netzwerken. Die regionalen Ergebnisse wurden in Kurzberichte an die LWA-Mitglieder übermittelt. Die heurige Erntebilanz präsentiert sich insgesamt durchwachsen und liegt durch Flächenrückgänge und etwas geringer Hektarerträge spürbar unter den Vorjahresniveau und auch unter dem Fünfjahresschnitt. Demnach wird die heurige Getreideproduktion (ohne Mais) derzeit auf rund 2,9 Mio. t geschätzt.

Einmal mehr wurde deutlich, dass Wetterextreme wie Hagel, Sturm und Starkregen im Pflanzenbau zunehmend Probleme bereiten. Die sich verschlechternde Wettersituation in den weltweit wichtigsten Anbauländern hat dazu geführt, dass die internationalen Weizen-Notierungen stark gestiegen sind, auch im Inland startet die Vermarktungssaison der Ernte 2021 auf einem deutlich höheren Preisniveau als im Vorjahr.

agrar@landforstbetriebe.at

Biofeldtage am Bio-Landgut Esterházy



2018 wurde das Bio-Landgut Esterházy erstmals in Österreich Austragungsort der Biofeldtage. Als einer der ersten größeren Betriebe Österreichs entschied man sich am Bio-Landgut Esterházy vor 19 Jahren für die Umstellung auf eine rein biologische Bewirtschaftung, wodurch das Landgut sowohl das repräsentative Gelände als auch die nötige Expertise für eine solche Fachveranstaltung der Biolandwirtschaft bietet. Ziel der Veranstaltung ist der Austausch der Konsumenten und Produzenten, die Vereinigung des alten Bauernwissens mit moderner Technik sowie die Vernetzung von Wissenschaft und Praxis.

Die Bilanz der Biofeldtage war 2018 mit über 8.000 Besuchern aus mehr als 15 Ländern höchst zufriedenstellend. Am 6. und 7. August 2021 gingen die Biofeldtage in die zweite Runde und konnten erneut reüssieren: mehr als 11.000 Besucher statteten dem über 70 Hektar großen Veranstaltungsgelände einen Besuch ab. PANNATURA, das Forschungsinstitut für Biologische Landwirtschaft Österreich (FiBL), der Verband BIO AUSTRIA, die österreichische Landwirtschaftskammer (LKÖ), sowie die Universität für Bodenkultur stellten in enger Zusammenarbeit ein umfangreiches Rahmenprogramm zusammen, welches über Entwicklungen aber auch Erfahrungen der Biolandwirtschaft informierte.

Über 190 Aussteller präsentierten Produkte und Neuheiten aus den Bereichen Landtechnik, Pflanzen- und Gemüsebau, Tierhaltung, Saatbau und vielem mehr. Außerdem boten rund 160 Programmpunkte Action und jede Menge Abwechslung. Genau diese Vielfalt begeisterte die Besucher. Besonderen Eindruck hinterließen die Maschinenvorfürhrungen, bei welchen 100 Landtechnikmaschinen live im Einsatz bestaunt werden konnten. Von Beikrautregulierung bis Luzerneumbruch – all dies wurde unter praxiskonformen Bedingungen vorgeführt. Moderne Technik, wie Drohnen, Messstationen oder Feldroboter, konnte in der Innovations- und Robotikschau begutachtet werden und traf auf traditionelle Pferdestärke, bewiesen durch Noriker-Gespanne im Feldeinsatz. In insgesamt 180 Schauparzellen präsentierten die Sorten- und Kulturartenschau verschiedenste altbewährte bis innovative Getreidesorten und Hülsenfrüchte, sowie vielfältige Sortenversuche, welche Erkenntnisse über die aufkeimenden klimatischen Herausforderungen durch den Klimawandel liefern sollen. Ergänzend wurde auch eine 10-jährige Fruchtfolge und deren Einfluss auf den Boden durch ein Bodenprofil im Fruchtfolgekreislauf dargestellt.

Da die Vereinigung von Wissenschaft und Praxis eine entscheidende Rolle in der Weiterentwicklung der biologischen Landwirtschaft spielt, gab es ein reiches Angebot an Vorträgen, Seminaren und Exkursionen. Experten berichteten über neueste Forschungsergebnisse und teilten praktische Erfahrungen. Auch aktuelle Themen wie Biodiversität und Naturschutz auf bewirtschafteten Flächen wurden ausgiebig diskutiert und bereits gesetzte Maßnahmen am Gelände begutachtet. 82 Prozent der Besucher gaben an, durch das Gesamtangebot bei den Biofeldtagen neue und spannende Informationen über biologischen Landbau erhalten zu haben.

Aber auch die kleinen Besucher kamen bei den Biofeldtagen nicht zu kurz: sie konnten sich im schier unendlich großen Kinderbereich mit Hüpfburg, Tret-Traktorparcours oder Bastelstationen austoben. Natürlich gab es auch vieles zu Lernen, so zum Beispiel Mikroskopieren, das Bestimmen von Wildtieren oder das Erfühlen von Naturmaterialien. Kulinarisch hatten die Biofeldtage ebenfalls einiges zu bieten: neben einem Bauernmarkt mit regionalen Produkten, einer Schauküche und Holzbacköfen gab es ein großes Angebot an Food Trucks, welche die Gäste mit Bio-Produkten und Wildbret aus der hofeigenen Manufaktur versorgten. Denn Regionalität und die biologische Erzeugung von Lebensmitteln war für die Besucher der Biofeldtage von ganz besonderer Bedeutung.

Die Rückmeldungen zu den Biofeldtagen waren durchwegs positiv: sowohl Aussteller als auch Besucher waren höchst zufrieden mit der Veranstaltung. 89 Prozent der Besucher würden die Veranstaltung wieder besuchen, 93 Prozent weiterempfehlen. 🌱



Abbildung 2. Eine gut wurzelnde, diverse und lang wachsende Zwischenfrucht trägt zum Humusaufbau bei, indem das Bodenleben optimal gefüttert und die Bodenkrümel stabilisiert werden.

Themenreihe
Carbon
Farming

Themenreihe Carbon Farming

„Carbon farming“ – Zukunftsvision oder Sackgasse für die Landwirtschaft?

von Priv.-Doz. Gernot Bodner, BOKU Wien

Ende April 2021 hat die EU den Endbericht eines Diskussionsprozesses zum Thema „Carbon farming“ präsentiert. Dahinter steckt die Idee „Senken-Potenziale“ für die Treibhausgasreduktion zu nutzen und Klimaschutzleistungen aus der Landwirtschaft ergebnisorientiert zu fördern.

Der Klimawandel kann durch zwei Ansätze bekämpft werden. An der „Quelle“ – also dort, wo die Treibhausgas-Emissionen entstehen, etwa beim Verkehr (30 % der Emissionen; + 74 % seit 1990). Oder eben durch "Senken", also indem man Treibhausgase (z.B. CO₂) aus der Atmosphäre entzieht und möglichst langfristig bindet. „Carbon farming“ zielt auf die Nutzung solcher Senken in landwirtschaftlich genutzten Ökosystemen wie dem Ackerboden ab.

Für den Boden heißt das aus dem „Carbon farming“ abgeleitete Ziel Humusaufbau. Humus besteht zu etwa 50 % aus organisch gebundenem Kohlenstoff (C). Mit einer Steigerung von +1 % Humus (10 Gr pro kg Boden) würden ca. 80 t CO₂ aus der Atmosphäre entzogen. Diese Klimaschutzleistung der Landwirtschaft könnte dann durch die Gesellschaft über entsprechende Ausgleichszahlungen abgegolten oder am Emissionsmarkt durch Humus-Zertifikate gehandelt werden.

Die Vision scheint auf den ersten Blick attraktiv. Der Landwirtschaft würde sich eine neue Einkommensquelle durch Abgeltung einer wichtigen Umweltleistung für den Klimaschutz auftun und gleichzeitig könnte man von den Bodenfruchtbarkeitssteigerungen durch Humusaufbau profitieren. Schon lange ist bekannt, dass Humus eine der wichtigsten Eigenschaften eines fruchtbaren Bodens ist: er ist natürliche Nährstoffquelle (v.a. Stickstoff) für die Nutzpflanzen, verbindet Bodenteilchen zu wasserstabilen Krümeln (Erosionsschutz) und trägt zu einer verbesserten Wasserspeicherung bei. Also auch für die Klimawandel-

Anpassung (Trockenheit, Hitze) würde Humusaufbau Vorteile bringen. Gewissermaßen eine Win-Win Situation. Trotz aller Euphorie sollte dennoch ein kritischer Blick auf die Möglichkeiten und Grenzen von „Carbon farming“ behalten werden.

Zuallererst ist ein realistischer Blick auf Humus-Steigerungspotenziale in der Landwirtschaft nötig. Modellrechnungen und Messdaten weisen darauf hin, dass durch Ackernutzung etwa 40-60 % des Humus in der mehr als 10.000 jährigen Geschichte der Landwirtschaft verloren gingen. Auf der Klimakonferenz in Paris 2015 (COP15) wurde daher die 4‰-Initiative ausgerufen: gelingt es, dieses „Humusdefizit“ im Acker durch humusaufbauende Bewirtschaftung mit +4 ‰ mehr an Humus pro Jahr wieder zu schließen, könnten die anthropogenen CO₂-Emissionen im Boden abgefangen werden.

In einem laufenden Projekt der Universität für Bodenkultur wird derzeit versucht, mehr Daten über Humussteigerungspotenziale zu gewinnen. Dabei werden detaillierte Humusuntersuchungen auf benachbarten Flächen von Betrieben mit praxisüblicher „Standard-Bewirtschaftung“ im Vergleich zu humusaufbauenden „Pionierbetrieben“ durchgeführt. Um eine Idee über den bodentypischen, maximal möglichen Humusgehalt an den Standorten, jenseits ackerbaulicher Nutzung, zu erhalten, werden darüber hinaus auch dauerhaft bewachsene natürliche Referenzflächen des gleichen Bodens beprobt. In Abbildung 1 sind die Humusgehalte auf diesen drei „Nutzungsformen“ für die

leichten, mittleren und schweren Standorte dargestellt. Zusätzlich zeigt die Linie einen theoretischen Humusaufbau-Verlauf über die Zeit: vom Standard zum Pionierackerbau-Betrieb hin zum „Naturzustand“.

Im Mittel konnte durch eine „Pionierbewirtschaftung“ mit intensivem Anbau biodiverser Zwischenfruchtmischungen, reduzierter Bodenbearbeitung, vielfältiger Fruchtfolge und (teilweise) organischer Düngung eine Humussteigerung von 18 % im Vergleich zu einem Standardsystem erzielt werden (+0,6 % Humus). Die Steigerungspotenziale sind auf leichten – stark reaktiven – Böden am höchsten, bei trägen schweren Böden mit tendenziell höherem Ausgangshumusgehalt am geringsten. Insgesamt weisen die Ergebnisse aber auf deutlich geringere Steigerungspotenziale als die erhofften 4 % der COP15 hin.

Darüber hinaus lässt sich aus der theoretischen Humussteigerungs-Linie ablesen: Humusaufbau geht nicht bis in alle Ewigkeit. Mit der Zeit nehmen die Speicherpotenziale im Boden ab. Besonders kritisch für die „Humusförderung“ ist daher: wer schon lange nachhaltig und humusaufbauend wirtschaftet, ist näher an einer „Humussättigung“. Tendenziell werden daher gute Betriebe durch Vermarktung und/oder Abgeltung von Humus-Steigerungsraten diskriminiert. Auch Landwirte auf schweren Böden haben natürlicherweise weniger Spielraum für Humussteigerung und daher eine schlechtere Ausgangsposition im „carbon farming“.

Ein weiterer kritischer Aspekt: wie stabil ist der neu aufgebaute Humus? Denn nur lange im Boden gebundener organischer Kohlenstoff ist klimarelevant. Dafür sind vor allem Ton-Humus-Komplexe wichtig, aber auch in Bodenaggregaten gebundener Humus. Aus neuen Studien weiß man, dass die Bodenmikroorganismen die wichtigsten „Baumeister“ der Ton-Humus-Komplexe sind. Für den „Aggregat-Humus“ sind eine gute Durchwurzelung und eine Struktur-schonende Bearbeitung entscheidend (Abbildung 2).

Wenig sinnvoll für Humusaufbau ist es, wenn aus Sicht der Pflanzenernährung überhöhte Mengen an organischem Dünger aufgebracht werden. Das freiliegende organische Material wird rasch umgesetzt, kann zu überhöhten Stickstoff-Frachten führen und geht nur zu einem geringen Teil in die stabil im Boden gebundenen Humusfraktionen ein. Die bessere Bodenstruktur (stabiler Aggregate) auf den Pionier-Äckern lässt vermuten, dass auch die Humusstabilität durchaus verbessert werden kann.

Aus Sicht des Pflanzenbau- und Bodenwissenschaftlers ist Humus eine wichtige Ökosystemeigenschaft, die einen gesunden Boden mit hoher natürlicher Produktionsfunktion ausmacht. Der Humus „zieht“ das Bodenleben mit sich und gleichzeitig ist das Bodenleben Quelle des Humusaufbaus. Diese biologische Seite des Bodens ist der Hebel zu einem

besseren Luft-, Wasser- und Nährstoffhaushalt des Standortes und damit zu einer nachhaltigen Ertragssicherheit. Das Management der Bodenbiologie inklusive Humus beginnt mit der „Primärproduktion“ – der CO₂-Aufnahme der Pflanzen über die Photosynthese. Ein (immer)grüner Acker mit gut wachsenden ertragreichen Nutzpflanzen und langer, diverser Zwischenfrucht ist daher der sicherste Weg zu einem optimalen Humusgehalt. Mit dieser Vision eines gesunden Bodens als Ziel ist dem Landwirt auch in Zukunft am besten gedient und wohl auch dem Klimaschutz.

Priv.-Doz. Gernot Bodner

gernot.bodner@boku.ac.at

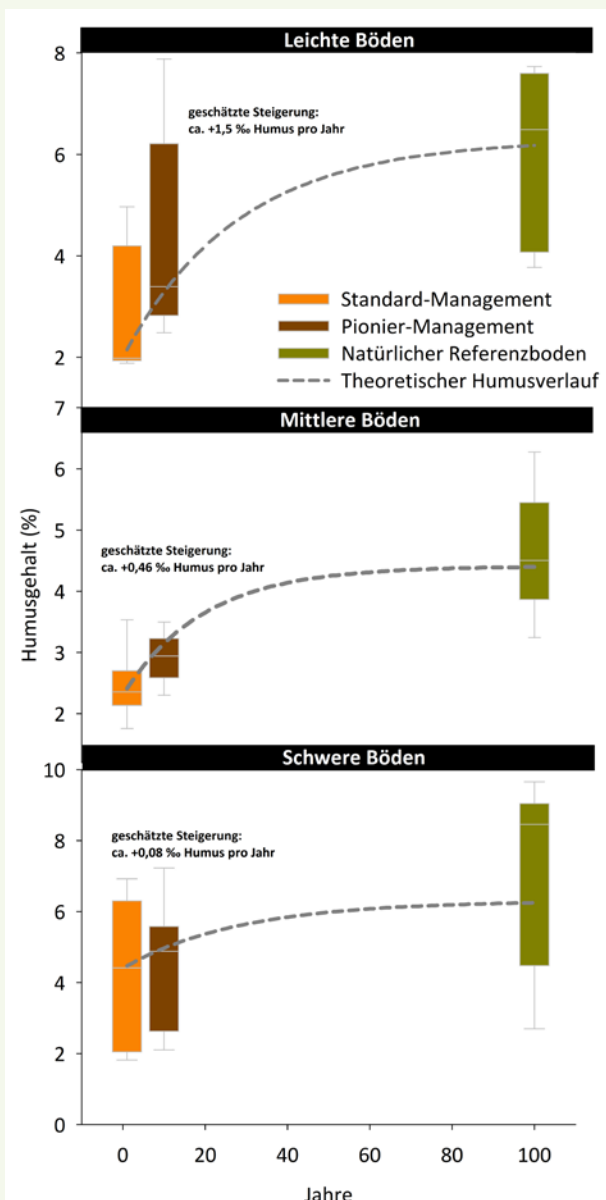


Abbildung 1. Humusaufbau auf landwirtschaftlichen Pionierbetrieben in Österreich (braun) im Vergleich zu benachbarten Flächen mit Standard-Bewirtschaftung (orange) und nicht ackerbauliche genutzten Referenzflächen (olivgrün). Der Zeitverlauf der Humussteigerung (Linie) ist eine vorläufige Schätzung mit einem Humusmodell.



Einmalig in Österreich

Agrartechnologie & Digital Farming studieren

von Dr. Jürgen KARNER

Der technische Fortschritt und die Digitalisierung sind in der Landwirtschaft längst angekommen. Mit dem Bachelorstudiengang „Agrartechnologie und Digital Farming“ gibt es ein zukunftsweisendes Bildungsangebot an der Schnittstelle zwischen Agrarwissenschaften und digitalen Technologien. Der bundesfinanzierte Studiengang wird in Kooperation des Francisco Josephinum und der FH Wiener Neustadt angeboten. Der Studienort Wieselburg zählt mit seinen Bildungs- und Forschungseinrichtungen zum Agrartechnik Hotspot in Österreich. Im Juni 2021 erhielten die ersten Absolventen und die erste Absolventin des Studiengangs „Agrartechnologie & Digital Farming“ ihre Diplome. Sie waren im Oktober 2018 als erste Studierende am Campus Francisco Josephinum gestartet.

Vor fast drei Jahren wagten 25 junge Menschen den Sprung und durften sich als erste Kohorte überhaupt Studierende des Studiengangs „Agrartechnologie & Digital Farming“ nennen. Inhaltlich wurden dabei erstmals im Rahmen eines eigenen Studiengangs die Bereiche Informationstechnologie und Mechatronik mit den Disziplinen Landwirtschaft und Landtechnik verknüpft. Dieser Mix ist bis heute einmalig im deutschsprachigen Raum. Neben der inhaltlichen Ausrichtung rund um die Digitalisierung in der Landwirtschaft ist der Studienort, das Schloss Weinzierl, einmalig. Das Ausbildungskonzept entstand unter Einbindung eines Entwicklungsteams mit Vertretern aus der Landwirtschaft, der Landtechnik-Industrie, der landtechnischen Forschung und der wissenschaftlichen Lehre. Entsprechend dem Bedarf sind die anvisierten Berufsfelder die agrartechnische Industrie, Agrar-Informatik, Forschungseinrichtungen, Beratung für Landwirtschaft 4.0, aber auch fortschrittliche landwirtschaftliche Betriebe.

Deshalb wird zu Beginn das Verständnis über die landwirtschaftliche Produktion mit Lehrveranstaltungen wie

Pflanzenbau, Kulturführung, Nutztierhaltung, Biologischer Landbau und Landmaschinentechnik vermittelt. Aber bereits von Beginn an kommen verstärkt technische Fächer vor, die sich bis zum Studienabschluss stets vertiefen. Das beginnt z.B. mit Elektrotechnik, führt dann mit Mess- und Sensortechnik über Mechatronik hin zu ISO-Bus und Robotik. Parallel dazu erlernen die Studierenden das Programmieren eigener Anwendungen sowie die spezielle Nutzung von Sensor- und Satellitendaten für land- und forstwirtschaftliche Anwendungen. Mathematik, Statistik, Englisch, Betriebswirtschaft und wissenschaftliche Methodik runden das Ausbildungsangebot ab. Der Schwerpunkt liegt eindeutig im technischen Bereich, sodass die Absolventinnen und Absolventen nach sechs Semestern auch den akademischen Grad „Bachelor of Science in Engineering, BSc“ tragen.

Das Studienjahr beginnt jeweils Ende September und ist berufsermöglichend organisiert. Die Lehrveranstaltungen finden hauptsächlich von Montag bis Mittwoch statt, sodass Studierende noch einer geringfügigen Erwerbstätig-

keit nachgehen können. Von dieser Möglichkeit machen mehr als 76 % der Studierenden Gebrauch. Die meisten kommen aus Oberösterreich und Niederösterreich, wenngleich auch einige Studierende von weit her anreisen, um von dem einzigartigen Ausbildungsangebot zu profitieren. Ein ehemaliger, aus Baden-Württemberg stammender Student hatte bereits zuvor einen landwirtschaftlichen Studienabschluss und wollte sich speziell im Bereich des Smart Farming in Wieselburg weiterbilden. Umgekehrt kommt es aber auch vor, dass sich Absolventinnen und Absolventen von Gymnasien oder HTLs im Rahmen dieses Studiums landwirtschaftliche Kenntnisse aneignen wollen.

In den höheren Semestern kommt es zudem zu einer einzigartigen Verknüpfung von Forschung und Ausbildung. Studierende können an ausgewählten Projekten der Innovation Farm mitarbeiten. Auf diesem Musterbauernhof sollen z.B. folgende Fragen zur modernen Landwirtschaft beantwortet werden: Welchen Sinn haben neue technische Lösungen in der Landwirtschaft? Wie können sie optimal genutzt, wie den Landwirtinnen und Landwirten zugänglich gemacht werden? Neue Technologien, Trends und Entwicklungen werden an der Innovation Farm praktisch erprobt, optimiert und für die Landwirtschaft anwendbar gemacht.

Studieren auf der Innovation Farm

Philipp Kastenhofer, Georg Ramharter und Florian Krippel studierten im Premierenjahrgang Agrartechnologie & Digital Farming. Bereits im Rahmen ihres Studiums lernten sie von den Fachexpertinnen und -experten, wie Digitalisierung in der Landwirtschaft theoretisch funktioniert. Parallel zum Studium arbeiteten sie in der Innovation Farm an konkreten Projekten. „Das Arbeiten und Forschen mit den neuesten Technologien in der Praxis ist eine optimale Ergänzung zu den theoretischen Inhalten im Studium“, sind sich die drei einig.

In den Projekten beschäftigt sich Philipp Kastenhofer vor allem mit sensor- und satellitenbasierten Lösungen zur Optimierung der Betriebsführung im Ackerbau. Georg Ramharter wiederum interessiert sich besonders für die Technik der neuen Landmaschinen. Gemeinsam mit Florian Krippel verknüpfen die Studierenden u.a. aktuell verschiedenste Datenquellen, um einen Düngerstreuer GPS-basiert so zu steuern, dass innerhalb eines Feldes genau die richtige Menge an Dünger ausgebracht wird. Im Laufe des Studiums werden die Studierenden nicht bloß fachlich vorbereitet, sondern sie müssen im sechsten Semester auch verpflichtend ein Berufspraktikum auf einem einschlägigen Betrieb oder bei einem Hersteller absolvieren. Im Rahmen dieses Praktikums entstehen auch die abschließenden Bachelorarbeiten.



Praxisnahes Studium für die Landwirte der Zukunft

Das Spektrum der Themen in den Abschlussarbeiten gestaltet sich äußerst vielfältig. Es reicht von der Vorhersage von Grünlanderträgen auf Basis von Satelliten- und Wetterdaten, über die Entwicklung von Feldrobotern, die Untersuchung von Systemen zur Rehkitzerkennung und die Untersuchung von Potentialen alternativer Antriebe an Traktoren bis hin zur Anwendung von Methoden der künstlichen Intelligenz, um z.B. mittels Drohnenaufnahmen Disteln in einem Maisfeld automatisch zu detektieren oder Zuckerrüben von Beikräutern unterscheiden zu können.

Die Nachfrage nach Fachleuten, die sowohl in der Landwirtschaft, als auch in der Technik fachkundig sind, ist extrem hoch und steigt von Jahr zu Jahr an. Das zeigt sich daran, dass viele Absolventinnen und Absolventen bereits ein halbes Jahr vor dem Studienabschluss ihren Arbeitsvertrag unterschrieben hatten. Viele Unternehmen, in denen die Studierenden im letzten Semester ihr Praktikum absolvierten, ließen sich die Chance nicht entgehen und fixierten darauf aufbauend ein dauerhaftes Arbeitsverhältnis.

„In der Agrar-Branche werden Expertinnen und Experten gesucht, die landwirtschaftliche Prozesse und Technologien verstehen und anwenden können. Der Studiengang findet hierfür in Wieselburg die ideale Umgebung vor, um eine bestmögliche Verzahnung von Ausbildung, angewandter Forschung und Praxis sicherzustellen. Der Campus Francisco Josephinum in Wieselburg vereint damit Innovation, Digitalisierung und Landwirtschaft in einer für Österreich einzigartigen Art und Weise“, sagt Studiengangsleiter Dr. Jürgen Karner.

Weitere Informationen: fhwn.ac.at/bar

Anmeldung: onlinebewerbung.fhwn.ac.at

juergen.karner@fhwn.ac.at



KOMMUNIKATION BERICHT AUS DEM FACHBEREICH

von Thomas von Gelmini



Der vergangene Sommer war vor allem von vielen politischen Entscheidungen in Brüssel und auch Wien geprägt, die ein entschlossenes und bestimmtes Handeln und Feedback der Land&Forst Betriebe gerade in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zur Folge hatte. Die entsprechende Liste an Presseaussendungen ist lang und ein Spiegelbild der politischen und wirtschaftlichen Signale, die weitreichende Folgen für die heimische Land- und Forstwirtschaft haben können.



So bewertete der Verband Ende Juni in einer Aussendung die erfolgte GAP-Einigung auf EU-Ebene als ein durchwachsendes Ergebnis: einerseits wurde positiv bemerkt, dass damit endlich klare Fakten und Planungssicherheit für die landwirtschaftlichen Betriebe geschaffen wurde, andererseits wurde der Sorge Ausdruck verliehen, dass mit der ebenfalls geplanten Umverteilung bzw. Deckelung Zahlungen einseitig beschränkt werden könnten.

Anfang September wurde in einer weiteren Presseaussendung die im Sommer präsentierten Biodiversitäts- und Waldstrategien der europäischen Kommission scharf kritisiert und als Frontalangriff auf die private Land- und Forstwirtschaft bewertet. Darin wiesen die Land&Forst Betriebe auf grobe Fehlentwicklungen hin, die eine traditionelle, nachhaltige und regional angepasste Bewirtschaftung massiv gefährden würden. Die LFBÖ bewerteten die von der EU-Kommission gesetzten Signale als falsche Weichenstellung, forderten den forcierten Einsatz erneuerbarer, nachwachsender Rohstoffe und eine nachhaltige Land- und Forstbewirtschaftung zur Substitution des Einsatzes fossiler Energie und energieintensiver Rohstoffe.

Kritik wurde aber in einer weiteren Presseaussendung auch am nationalen Entwurf zum neuen EAG – Erneubaren-Ausbau-Gesetz geübt, der den für Holzkraftwerke geplanten Zubau im Vergleich zur Ministerratsvorlage halbiere. Dabei wurde vor allem Unverständnis für die Regierung geäußert, das Angebot kleiner lokaler Anbieter von grünem, ökologischen Strom in Zukunft nicht mehr zu fördern.

Es gab aber auch positives zu berichten: so wurde die positive Entwicklung am Holzmarkt in einer Pressemeldung beleuchtet. Gleichzeitig stiegen gerade für die Waldbesitzer die Aufwendungen in den letzten Jahren aufgrund des Klimawandels, vermehrten Borkenkäferbefalls und Naturkatastrophen enorm an, sodass eine wirtschaftlich sinnvolle und rentable Waldbewirtschaftung zuletzt gar nicht mehr möglich war. Wobei der neue Boom bei den Waldbesitzern nur schleppend ankomme. Betont wurde aber auch, dass die allgemeinen Rohstoffpreise nun endlich wieder ansteigen und somit dem Rohstoff Holz endlich wieder die Wertschätzung entgegengebracht wird, die es auch verdient. Die steigende Nachfrage aus dem In- und Ausland – besonders China und die USA – sowie die Baukonjunktur bringen die Preise zumindest für Sägerundholz wieder annähernd auf das Niveau von 2013/2014.

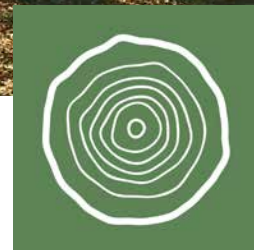
Neben den diversen Presseaussendungen galt der Hauptaugenmerk in diesem Sommer vor allem der neuen „Naturverstand“-Kampagne, die im Juni mit einem Presetermin mit BM Elisabeth Köstinger begann und seither mit verschiedenen Berichten in der Kronen Zeitung (die als exklusiver Medienpartner für diese Kampagne gewonnen werden konnte) einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt (siehe auch Artikel auf Seite 30-31).

Eine weitere Kampagne, die ausgearbeitet und im September präsentiert wurde, ist jene der „Waldgeschichten“, die zusammen mit der Landwirtschaftskammer und den Waldverbänden entstand und Waldbesitzern nun mittels einer eigens entwickelten App erstmals die Möglichkeit bietet, ihre Erfahrungen im Wald zeitgemäß und authentisch zu kommunizieren (Siehe auch Artikel auf Seite 29)

Alle Pressaussendungen sowie aktuelle Interviews und Tätigkeiten finden Sie auf www.landforstbetriebe.at

gelmini@landforstbetriebe.at

WALD Geschichten



Videos mittels App selber gestalten

Waldgeschichten

Die heimischen Waldbesitzerververtretungen bieten als Kooperation zwischen LFBÖ, der LKÖ und den Waldverbänden eine App für Forstbesitzer und -bewirtschafter an. Damit haben diese erstmals mittels App die Möglichkeit, einer breiten Öffentlichkeit einen direkten, persönlichen und authentischen Einblick in ihren Wald, ihre Arbeit und Erfahrungen zu geben. Die Waldgeschichten-App ist kostenlos im App Store und im Google Play Store zum Download verfügbar.

In der gesellschaftspolitischen Debatte um den Klimaschutz und die Biodiversität gewinnt die Schlüsselfunktion des Waldes mehr und mehr an Bedeutung. Nachhaltige und klimafitte Waldbewirtschaftung und Holznutzung spielen eine große Rolle, um Österreichs Klimaziele bis 2040 zu erreichen. Wir wissen, dass die österreichischen Familienwaldbetriebe der Schlüssel für eine klimaneutrale Wirtschaft und Gesellschaft sind.

Jährlich werden schon heute durch die Verwendung von Holz als Rohstoff in Österreich 12,5 Millionen Tonnen des klimaschädlichen Gases CO₂ vermieden. Mit einer nachhaltigen, klimafitten Waldbewirtschaftung und Holznutzung werden weitere Treibhausgasemissionen gesenkt, da weniger fossile Rohstoffe wie Erdöl, Kohle und Erdgas und mit hohem fossilen Einsatz erzeugte Produkte eingesetzt werden.

Mit der neuen App „Waldgeschichten“ haben Waldbesitzer und -bewirtschafter nun erstmals die Möglichkeit, einer breiten Öffentlichkeit einen direkten, persönlichen und authentischen Einblick in ihren Arbeitsplatz zu gewähren. Weiters sollen damit die Bestrebungen und Errungenschaften in puncto Klimaschutz, Biodiversität und klimafitter Waldbewirtschaftung der eigenen Betriebe aktiv kommuniziert werden. Wie wird der Wald gepflegt? Wie wird der Wald klimafit gemacht? Wie schützt der Waldbesitzer/-bewirtschafter Lebensräume und Waldbewohner? Wie schafft er neue Lebensräume? Wie spannend und aufregend kann die Arbeit im Wald sein? Mit den selbstgedrehten Geschichten

können nun auf viele solcher Fragen einfache und authentische Antworten frei Haus geliefert werden: die kurzen Filmbeiträge, die die App selbständig und ohne weiteres Zutun in wenigen Sekunden zu einem fertigen und qualitativ sehr ansprechenden Film verarbeitet, sind auf der Webseite (waldgeschichten.com) einsehbar und werden auch über die diversen sozialen Kanäle verbreitet.

Mit diesen Geschichten erzählen Waldbesitzer über ihre tägliche Arbeit im und mit dem Wald, wie sie die vielfältigen Herausforderungen annehmen und Lösungen für Probleme finden. Sie haben darüberhinaus die Möglichkeit, die Geschichte und die Werte, das Leitbild und die Philosophie ihres eigenen Betriebes einem breiteren Publikum zu erzählen und somit auch PR in eigener Sache modern und zeitgemäß zu machen / umzusetzen. Diese positiven, authentischen Geschichten sollen die Öffentlichkeit emotional ansprechen und für die Belange und Interessen der Waldbesitzer gewinnen.

Es geht daher der Aufruf an alle Waldbesitzer und -bewirtschafter: Sei selbst eine Stimme für deinen Wald und mach die österreichischen Wälder in ihrer Vielfalt, Schönheit und Bedeutung für eine breite Öffentlichkeit erlebbar. Genau dafür wurde diese App entwickelt.

Mehr Infos zu den Waldgeschichten und der App finden Sie unter: www.waldgeschichten.com



Mehr Verständnis für Wald und Land

Aktuelles zur „Naturverstand“-Kampagne

Der österreichische Wald und die Natur bleiben nach wie vor stark im Trend. Das ist ein Fakt. Die anhaltende Covid19-Pandemie und der immer spürbar werdende Klimawandel mit heißen Sommertagen und -wochen haben dies eindrücklich gezeigt.

Immer mehr Menschen haben den Wald als attraktiven Freizeit- und Ruheort entdeckt und nutzen den Wald und die Natur, um hier Abstand vom lauten und oft grauen Alltag zu finden. Obwohl in den letzten Sommermonaten bei Reisebeschränkungen Lockerungen eintraten, zeigen aktuelle Zahlen, dass nach wie vor das Heimatland als Urlaubs- und Freizeitdestination bevorzugt wird. Somit ist der österreichische Wald so beliebt wie noch nie. Dies wiederum führt oft zu Konflikten zwischen den vielfältigen Waldbesuchern, mit Menschen, die im Wald arbeiten oder mit dem Ruhebedürfnis der tierischen Waldbewohner. Die zunehmende Menge an Waldbesuchern bringt vermehrten Stress für Wildtiere, birgt Gefahrenpotentiale – auch im Schutzwaldbereich – und manchmal auch Schaden an der Natur sowie zunehmende Müllberge.

Mit der „Naturverstand“-Kampagne, die in diesem Sommer startete, wird auf sympathische Weise die überbordende Nutzung begleitet. Mit dem Wecken des eigenen Naturverständnisses soll ein verantwortungsvolles Verhalten in der Natur geweckt werden.

Die österreichweite „Naturverstand“-Kampagne der Land & Forst Betriebe begann Ende Juni mit einem exklusiven Pressetermin mit Bundesministerin Elisabeth Köstinger



Bundesministerin Elisabeth Köstinger und LFBÖ-Präsident Felix Montecuccoli beim Start der „Naturverstand“-Kampagne

und LFBÖ-Präsident Felix Montecuccoli. Kurz darauf erschien eine erste große Reportage in der Kronen Zeitung, die diese Kampagne als exklusiver Medienpartner unterstützt. Weitere Artikel mit dem niederösterreichischen LFB-Obmann Markus Hoyos und Bundesministerin Leonore

Gewessler sowie dem steirischen LFB-Verbandsmitglied Andrea Pirker sind mittlerweile ebenfalls in der Kronen Zeitung erschienen. Darin wurden verschiedenen Aspekte der „Naturverstand“-Kampagne beleuchtet und für mehr Verständnis der Besucher geworben bzw. an deren „Naturverstand“ appelliert. Im Hochsommer stand dabei das Thema „Maßvolles Pilzesammeln“ im Fokus.



Das Steirische LFB-Verbandsmitglied Andrea Pirker und ihre Tochter Diana appellierten für ein maßvolles Pilzesammeln im Wald

Damit sich die "Naturverstand"-Kampagne auch weiter entwickelt, sind alle Waldbesitzer und Waldbewirtschafter auch eingeladen, selbst Ideen, Vorschläge und Meinungen einzubringen, wenn es darum geht, im Rahmen dieser Kampagne weitere Aspekte zu einem nachhaltigen und naturgerechten Verhalten zu beleuchten. Mittlerweile haben bereits viele Forstbetriebe in ganz Österreich die verschiedenen Schilder für ihren Wald und ihre Felder bestellt und auch angebracht.

Regionale und lokale Kommunikation – Tu Gutes und sprich darüber

Die „Naturverstand“-Kampagne bietet den teilnehmenden Forstbetrieben auch eine gute Möglichkeit, ihren Wald und ihre eigene Arbeit im eigenen Sinn medial zu vermarkten. Wenn die „Naturverstand“-Schilder in den Wäldern und Feldern angebracht werden, so können dazu die lokalen bzw. regionalen Medienvertreter eingeladen werden. Dabei können die Ziele und Hintergründe der „Naturverstand“-Kampagne vor Ort einfach und allgemein verständlich erklärt werden. Somit erfährt auch die lokale Bevölkerung von dieser Kampagne und gleichzeitig wird damit das Bewusstsein für ein entsprechendes Verhalten der Freizeitbesucher im jeweiligen Wald und Naturgebiet gefördert. Dazu steht den Verbandsmitgliedern bereits eine Vorlage für eine entsprechende Presseaussendung zur Verfügung, die



LFBNÖ-Obmann Hoyos mit BM Gewessler

- entsprechend auf die lokalen Gegebenheiten adaptiert
- im Namen des jeweiligen Betriebes an die lokale Presse versendet werden kann. (Hinweis aktuell 1.2021 Seite 36 – 10 Tipps für ein gutes Interview).

Mittels der neuen App „Waldgeschichten“ einen eigenen Film zum „Naturverstand“ drehen und versenden

Mittels der neuen App „Waldgeschichten“ (siehe Seite 27), die auf das Mobiltelefon oder Tablet heruntergeladen wird, können Waldbesitzer auch ganz einfach einen eigenen Film zur persönlichen „Naturverstand“-Kampagne in ihrem Wald und Feldern gestalten. In 1-2 Minuten sollen dabei die Arbeit, Erfahrungen im eigenen Wald und die Gründe erzählt und vermittelt werden, warum man an der „Naturverstand“-Kampagne teilnimmt und warum ein verantwortungsvolles Verhalten aller Freizeitbesucher den Wald und Felder schützt und so auch für kommende Generationen bewahrt wird. Die Filme werden dann nach Sichtung durch ein Redaktionsteam auf der Webseite Waldgeschichten.com online geschaltet und über die Sozialen Medien verbreitet werden.

Bestellung der Schilder

Mittels Bestellformular können Interessierte die gewünschten Sujets sowie die Anzahl der Schilder bekanntgeben. Die bestellten Schilder werden dann nach erfolgter Produktion direkt von der Druckerei „Schüller“ an die jeweiligen Betriebe versendet und direkt verrechnet. Das Bestellformular kann auch fortlaufend unter folgender Emailadresse angefordert werden: office@landforstbetriebe.at Je mehr Schilder auf der Fläche sichtbar werden, desto besser können wir die Menschen erreichen.

Weitere Details und aktuelle Berichte rund um die „Naturverstand“-Kampagne finden Sie unter:

www.naturverstand.com

Rückfragen

Für Rückfragen und weiteren Details zur „Naturverstand“-Kampagne stehen Ihnen

Brigitte Schuh schuh@landforstbetriebe.at und
Thomas von Gelmini gelmini@landforstbetriebe.at

jederzeit gerne zur Verfügung! 🌿



RECHT BERICHT AUS DEM FACHBEREICH



von Sandro Gaugg

Europäisches Vermögensregister

Die Europäische Kommission hat im Zuge ihrer Bemühungen gegen Geldwäsche und Steuerhinterziehung vorzugehen, eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben, in der geprüft werden soll, ob und wie ein europäisches Vermögensregister umsetzbar wäre.

Darin soll geprüft werden, wie aus verschiedenen Quellen des Vermögenseigentums (z.B. Landregister, Unternehmensregister, Trust- und Stiftungsregister, zentrale Verwahrstellen von Wertpapieren usw.) verfügbare Informationen gesammelt und miteinander verknüpft werden können. Es sollen darin aber nicht nur bestehende Informationen gesammelt und zentral abrufbar sein, sondern es sollen auch andere private Vermögensgüter berücksichtigt werden, etwa Kryptowährungen, Kunstwerke, Immobilien und Gold. Die Ergebnisse dieser Erhebungen können dann „in künftige politische Initiativen einfließen“.

Im Ergebnis würden damit die Vermögensverhältnisse aller EU-Bürger transparent gemacht und zentral abrufbar werden. Damit wäre aber nicht nur dem Kampf gegen die Finanzkriminalität geholfen, sondern es wäre ein weiterer Schritt hin zum gläsernen EU-Bürger, der einen massiven Eingriff in seine Grundfreiheiten als Kollateralschaden hinnehmen müsste.

Auch wenn es sich vorerst „nur“ um eine Machbarkeitsstudie handelt, müssen solche Entwicklungen frühzeitig adressiert werden. Als Verband werden wir das Thema weiter beobachten und uns wenn notwendig massiv dagegen aussprechen.

Verbandstätigkeit

Auch in den Sommermonaten wurde das Mitgliederservice der **rechtlichen Erstberatung** zu verschiedenen Themen in Anspruch genommen. Dauerbrenner war und ist die steigende Zahl an Freizeitnutzern und die damit einhergehenden Konfliktpotenziale.

Das Thema Freizeitnutzung wird auch im Herbst weiter aktuell bleiben, insbesondere die Diskussion rund um das Thema „**Freigabe der Forststraßen**“ hat erst durch kürzlich veröffentlichte Umfragen und unerwarteter politischer Diskussionsbeiträge erneut an Intensität zugenommen. Erste Gesprächstermine dazu haben bereits stattgefunden und es werden im Herbst weitere folgen.

Nach längerer Unterbrechung konnte Ende Juni auch der **Rechtssprechtag** wieder in gewohnter Form in den Verbandsräumlichkeiten abgehalten werden. Verbandsmitgliedern wurde dabei die Möglichkeit geboten, gemeinsam mit Rechtsanwalt Dr. Stephan Probst und dem Verbandsjuristen Mag. Sandro Gaugg umfangreichere rechtliche Fragestellungen zu besprechen. Der nächste Rechtssprechtag ist für **9. November** ab 14:30 Uhr geplant. Anmeldungen vorab bitte unter: 0664 1975 035 bzw. an:

gaugg@landforstbetriebe.at

Judikatur aktuell

Hochstand eingestürzt – Jagdpächter trifft keine Schuld

Zwei Jäger verletzten sich beim Einsturz eines Hochstandes. Die Sozialversicherung, welche die Unfallkosten für die verunglückten Jäger zu tragen hatte, klagte daraufhin den Jagdpächter auf Ersatz dieser Kosten. Die Klägerin brachte vor, dass der Beklagte seiner vertraglichen Verkehrssicherungspflicht (infolge Ausstellung einer Jagdkarte) nicht nachgekommen sei. Der Beklagte wandte ein, dass der Hochstand sach- und fachgerecht errichtet worden ist und die schadenskausale Stockfäule trotz stattgefundener Sicht- und „Rüttelkontrolle“ für Laien nicht erkennbar gewesen sei. Eine darüber hinaus gehende regelmäßige Kontrolle durch Sachverständige würde die einzuhaltende Sorgfaltspflicht überspannen.

Die Klage wurde in allen Instanzen abgewiesen. Nach ständiger Rechtsprechung setzt die Verletzung der objektiv gebotenen Sorgfalt jedenfalls die Erkennbarkeit oder doch Vorhersehbarkeit der drohenden Gefahr voraus. Eine zusätzliche, jährlich vorzunehmende Kontrolle aller 20 Hochstände durch Sachverständige, stellt auch schon deshalb eine Überspannung der einzuhaltenden Sorgfaltspflicht dar, weil eine definitive Beurteilung nur nach Zerlegen des Hochstands und Herausschneiden der Träger – somit nur nach Zerstörung des Hochstandes – möglich wäre.

OGH 9 Ob 29/21m



Info:

Frist für Nachregistrierung:
13. Dezember 2021!

Registrierungsfrist für Flinten endet

Zur Umsetzung der EU-Feuerwaffenrichtlinie beschloss der Nationalrat bereits mehrere Änderungen im Waffengesetz. Darunter auch die Abschaffung der waffenrechtlichen Kategorie D, welche nun der Kategorie C zugeordnet wird und somit ebenfalls der Registrierungspflicht unterliegt. Die Frist zur Nachregistrierung endet am 13. Dezember 2021!

Wer zum 14.12.2019, rechtmäßig im Besitz von Schusswaffen war, welche zu diesem Zeitpunkt keiner Registrierungs-pflicht unterlagen, hat zwei Jahre Zeit diese nachträglich zu registrieren. Die Frist, um diesen Altbestand zu registrieren endet somit am 13.12.2021.

Schusswaffen der Kategorie C sind nunmehr alle Schusswaffen, die nicht der Kategorie A oder B angehören, sowie alle Schusswaffen, die nach dem 8. April 2016 gemäß der Durchführungsverordnung (EU) 2015/2403 deaktiviert und somit endgültig unbrauchbar gemacht worden sind. Die Nachregistrierung betrifft daher insbesondere die vormalig

zur Kat D zugeordneten Schusswaffen mit glatten Lauf, wie beispielsweise Einlaufflinten, Doppelflinten und Bockdoppelflinten.

Änderungen gab es auch beim Registrierungsprozess. Zusätzlich zu den Informationen über die Kategorie, Marke, Type, Kaliber und Herstellungsnummer, sind auch das Datum der Überlassung sowie der Name und die Anschrift des Vorbesitzers bekannt zu geben. Können diese Informationen nicht zur Verfügung gestellt werden, ist eine Registrierung zu unterlassen und der Gewerbetreibende hat den Betroffenen an die Waffenbehörde zu verweisen. 🌿

Informationen rund um die Pilzsaison

Nicht erst seit dem ersten Lockdown erfreut sich die Natur – und dabei insbesondere der Wald – immer größerer Beliebtheit. Das Forstgesetz ermöglicht der Bevölkerung ein weitgehend freies Betretungsrecht, setzt den Erholungssuchenden aber auch Grenzen, die nicht allen Besuchern immer bewusst sind. Passend zur verbleibenden Pilzsaison, ein kurzer Überblick zum Sammeln von „natürlichen Früchten“.

Die natürlichen Früchte eines Grundes folgen dem rechtlichen Schicksal der Muttersache, sie stehen daher im Eigentum der Grundbesitzer. Diesem ist es daher grundsätzlich möglich, dass Sammeln von Pilzen, Kräutern, Beeren oder sonstigen Waldfrüchten (z.B. Edelkastanien) zu untersagen oder einzuschränken.

Verbote bzw. Einschränkungen müssen dem Waldbesucher jedoch auf geeignete Weise mitgeteilt werden, etwa in Form von Schildern oder sonstiger Hinweistafeln. Ohne solcher Mitteilungen, darf davon ausgegangen werden, dass das Sammeln von Seiten des Grundeigentümers erlaubt ist.

Erholungssuchende haben sich aber nicht nur an die Regeln der Grundbesitzer zu halten, sondern sind auch an eine Vielzahl verwaltungsrechtlicher Regelungen gebunden. Das Forstgesetz etwa beschränkt das Sammeln von Pilzen auf maximal zwei Kilogramm pro Person/Tag und verbietet das Sammeln von Pilzen, Früchten oder Samen zu Erwerbszwecken oder im Rahmen von Pilz- und Beeren-sammelveranstaltungen. Darüber hinaus gibt es auch auf Landesebene eine Vielzahl von Regelungen, die zu berücksichtigen sind. Im Anschluss ein beispielhafter Überblick



aus jenen Bundesländern, die aktuell über den allgemeinen Naturschutz hinausgehende Regelungen vorsehen:

Kärnten hat in einer umfangreichen Pilzverordnung Schonzeiten für gewisse Pilzarten festgelegt, so dürfen etwa Steinpilze oder Eierschwammerl nur vom 15. Juni bis 30. September gesammelt werden. Außerdem ist das Sammeln von Pilzen nur von 7 bis 18 Uhr erlaubt. **Salzburg** regelt ebenfalls eine zeitliche Beschränkung und normiert, dass das Sammeln zum Verkauf nur mit einer naturschutz-behördlichen Bewilligung zulässig ist, es sei denn, der Käufer betreibt ein örtliches Gastgewerbe, in dem die Pilze verwendet werden. **Oberösterreich** hat in seiner Artenschutzverordnung sieben Pilze unter Schutz gestellt und damit ein ganzjähriges Sammelverbot verordnet. 🌿



Fachexkursion in den Fischbaer Alpen

Megatrend Mehrfachnutzung – Waldweide vs. Wald/Weide Trennung

von Simon Gerhardtter, LFB Steiermark

Ende September luden die Land&Forst Betriebe Steiermark zur Fachexkursion in die Rosegger Waldheimat, in mitten der Fischbacher Alpen. Thema war die vom Einforstungsrecht umfasste Waldweidenutzung, dessen Ursprung bis in das 6. Jahrhundert zurückreicht, deren Ausübung aber gerade heute wieder als interessante Alternative für Waldbesitzer gesehen werden könnte. Ziel der Veranstaltung war es, unter Berücksichtigung der jeweiligen Rechtslage, eine Beleuchtung der Themen Mehrfachnutzung und Segregation vorzunehmen und dabei die jeweils unterschiedlichen Auswirkungen auf den Waldbestand sowie die Biodiversität darzustellen.

Die Waldweide lässt sich in das Rechtskonstrukt der Einforstungsrechte einordnen, dessen Entstehung bis in die Besiedlungszeit des 6. Jahrhunderts zurückreicht, historisch betrachtet als Ersatz für die Sommerfütterung diente, um Überleben in Bergregionen zu sichern. In Österreich gibt es ca. 30.000 Alm- und Heimweiderechte, die zum jährlichen Auftrieb von rund 174.000 Großvieheinheiten berechtigen. Das Gesamtausmaß der mit Weiderecht belasteten Fläche beträgt österreichweit rund 450.000 Hektar, wovon 11 % der Fläche in der Steiermark liegen.

Die Gastgeber der Veranstaltung, Martin und Franz Schwarzauger, sind ebenfalls Verpflichtete und konnten so nicht nur über ihre persönlichen Erfahrungen aus Eigentümersicht berichten, sondern auch die Möglichkeit bieten, drei Formen der Weideausübung zu besichtigen und vor Ort deren Vor- und Nachteile gegenüberzustellen.

Extensive Waldweide auf ca. 1.040-1.360 Meter Seehöhe

Die Auswirkungen auf den Wald sind naturgemäß sehr stark von der Intensität der Beweidung abhängig. Die erste Besichtigung zeigte eine extensiv bewirtschaftete Waldweide, auf deren Fläche etwa 18,5 GVE/100 ha aufgetrieben werden dürfen. Tatsächlich werden jährlich ca. 8,5 GVE/100

ha aufgetrieben. Trittschäden, etwa in Form von erhöhter Rotfäule, sind kaum erkennbar. Einzig der Verbiss von Laubbäumen führt in diesem Bereich zu einer erschwerten Naturverjüngung. In dem besichtigten Revier wurde das Problem damit gelöst, dass im Zuge des Zwieselschnitts auch ein Verbissschutz angebracht wird.

Den wenigen Nachteilen stehen einige Vorteile gegenüber, die auch durch Prof. Gratzner (BOKU) hervorgehoben wurden. Eine extensive Beweidung wirkt sich positiv auf die Naturverjüngung aus. Zum einen wird der Konkurrenzdruck niedrig gehalten und zum anderen kommt es durch die Huftritte zu kleinen Bodenaufzissen, die den nährstoffreichen Boden freilegen. Auch aus Biodiversitätsgesichtspunkten wirkt sich die extensive Beweidung positiv aus, da durch die Schaffung unterschiedlicher Lichtangebote mehr Struktur entsteht und damit mehr Arten eine ideale Umgebung vorfinden. Eine Art die jedenfalls davon profitiert, ist das Auerwild. Durch das Abfressen der Heidelbeersträucher auf eine Höhe von 20-40 cm wird ein optimaler Zugang zu den Beeren sichergestellt und zugleich ein besserer Überblick geschaffen, um natürliche Feinde schneller erkennen zu können.



Rege Teilnahme an der Fachexkursion
in Krieglach am 16. September

Reinweide auf ca. 1.250 Meter Seehöhe

Das steiermärkische Einforstungs-Landesgesetz (StELG 1983) sieht vor, dass bei einer Neuregulierung eine vollständige oder teilweise Trennung von Wald und Weide anzustreben ist. Die Vor- und Nachteile einer vollständigen Trennung wurden auf der zweiten Besichtigungsfläche diskutiert. Aus ökologischer Sicht wurde angemerkt, dass eine Trennung nicht immer die beste Lösung darstelle, die politischen Rahmenbedingungen aber beispielsweise durch Förderungen Anreize für eine Trennung schaffen würden. Die klaren Vorteile einer Wald-Weide-Trennung liegen derzeit vor allem in der Förderstruktur und dem besserem Futterangebot. Die Nachteile liegen darin, dass die Verfahren meist sehr lange dauern und durch die rückläufige Bewirtschaftung die geschaffenen Flächen oft gar nicht mehr in vollem Ausmaß genutzt werden können. Auch mit Blick auf die Biodiversität ist eine Reinweide meist nicht die optimale Variante, da die homogenisierten Flächen ein weit geringeres Artenspektrum bieten.

Einig konnte man sich darüber werden, dass Reinweideschaffungen mit Augenmaß vorgenommen werden müssen und eine Überarbeitung der bestehenden Regeln jedenfalls sinnvoll sein könnte. Dabei sollte man insbesondere die nachteilige Förderstruktur überdenken und die Biodiversität als Ziel solcher Umsetzungen mitberücksichtigen. Der dadurch geschaffene Mehrwert könnte dann auch entsprechend abgegolten werden und als alternatives Einkommen für Landwirte einen wichtigen Anreiz schaffen.

Intensive Waldweide auf ca. 1.400-1.500 Meter Seehöhe

Die dritte und letzte Station war eine intensiv genutzte Waldweide. Die Nachteile einer zu intensiven Beweidung zeigten sich hier insbesondere an den Trittschäden und der zu stark beweideten Krautschicht. Eine Naturverjüngung ist in diesen Bereichen kaum möglich und es zeigt sich auch in der Baumartenzusammensetzung eine unerwünschte Entmischung.



Universitätsprofessor Georg Kratzer (Mitte) vom Institut für Waldökologie an der BOKU Wien bei seinen Ausführungen (links Waldbesitzer Martin Schwarzauger und rechts LFB Steiermark-GF Simon Gerhardtter)

Aus ökologischer Sicht wurde auch darauf hingewiesen, dass durch eine Beweidung den Wäldern auch Nährstoffe entzogen werden. Was bei einer extensiven Bewirtschaftung noch zu keinen Problemen führen wird, kann bei einer intensiven Beweidung jedenfalls zu negativen Folgen führen, etwa eine Versauerung der Böden. Darüber hinaus kommt es bei einer starken Trittbelastung zu einer verringerten Wasserdurchlässigkeit, was Fichten noch flacher wurzeln und damit noch anfälliger werden lässt.

Extensive Waldweide als moderne Bewirtschaftungsform?

Aus den obigen Ausführungen folgt, dass die Waldweide sowohl aus waldökologischer als auch wirtschaftlicher Sicht interessant sein kann. Dabei ist natürlich die Intensität der Beweidung für die Qualität des forstlichen Bestandes ausschlaggebend. Eine zu hohe Beweidung führt zu Schäden am forstlichen Bewuchs und folglich zu einem wirtschaftlichen Verlust. Die gesetzliche Vorgabe, dass im Falle einer Neuregulierung eine Trennung von Wald und Weide anzustreben ist, kann aus waldökologischer Sicht sowie aus Gründen der Biodiversität nicht in jedem Fall nachvollzogen werden. Daher wäre es wohl angebracht, den Gesetzeswortlaut zu überdenken und der Einzelfallabwägung gegebenenfalls ein höheres Gewicht zu schenken. Außerhalb des Einforstungsrechts wird die Waldweide jedenfalls durch Bestimmungen des Forstgesetzes eingeschränkt (Waldverwüstung). 🌿

Bewirtschaftung sichert klimafitte Wälder

Wir schauen auf unsere Wälder!

Waldbewirtschafter schaffen und erhalten durch nachhaltige und multifunktionale Bewirtschaftung vielfältige Lebensräume als Basis für die Artenvielfalt und als wichtige Grundlage für die Klimafitness der heimischen Wälder

Das Projekt „Wir schauen auf unsere Wälder!“ ist ein forstliches Bildungsprojekt, das im Rahmen des Programmes Ländliche Entwicklung 2014-2020 von EU, Bund und Ländern gefördert wird. Es handelt sich dabei um ein interdisziplinäres Projekt bei dem Projektpartner aus Forstwirtschaft, Naturschutz und Bildungsträger zusammenarbeiten.

Der österreichische Wald, der immerhin rund 48 % der Fläche Österreichs bedeckt, steht nicht zuletzt durch den Klimawandel und Forstschädlinge vor großen Herausforderungen.

Waldbewirtschafter im Fokus

Dieses interdisziplinäre Projekt setzt bei den einzelnen Waldbewirtschaftern und ihrem oft umfangreichen Wissen an. Es fördert neben dem bewussten „Hinsehen“ und gezieltem Beobachten der Vielfalt im eigenen Wald das Verständnis für die Biodiversität. Im Rahmen von „Waldökologischen Betriebsgesprächen“ am eigenen Betrieb wird den Waldbewirtschaftern zusätzliches Wissen zur Biodiversität durch geschulte Forstberater übermittelt.

Bewusstes Wahrnehmen der Biodiversität

Waldbewirtschafter werden motiviert, die Artenvielfalt im eigenen Wald bewusst wahr zu nehmen. Das Interesse an waldökologischen Besonderheiten soll damit geweckt werden und ein stärkeres Bewusstsein für die Vielfalt im eigenen Wald und die Notwendigkeit von Maßnahmen zur Erhaltung und Förderung dieser geschaffen werden.

Vor allem in Zeiten des Klimawandels, wo es immer wieder zu extremen Witterungsereignissen kommt, zeigt sich, dass artenreiche, nachhaltig bewirtschaftete Waldbestände zumeist stabiler sind. Derzeit nehmen rund 750 Betriebe aller Größenordnungen, verteilt über ganz Österreich, am Projekt teil.

Kostenlose Teilnahme - Das Waldökologische Betriebsgespräch im Detail

Um Projekt-Teilnehmer zu werden, ist die Teilnahme an einem „Waldökologischen Betriebsgespräch“ erforderlich. Dieses wird von speziell dazu ausgebildeten Forstfachleu-

ten und Forstökologen durchgeführt, die im Projekt österreichweit als Trainer tätig sind. Die Teilnahme an den Gesprächen ist für Waldbewirtschafter mit einer landwirtschaftlichen Betriebsnummer kostenlos, findet im eigenen Wald statt und dauert ca. 3 Stunden. Bewirtschafter und Trainer vereinbaren hier, worauf in den nächsten Jahren verstärkt geachtet werden soll. Es wird dabei für die Betriebe individuell fixiert, was für den Erhalt der Artenvielfalt relevant ist. Derzeit gibt es 9 Beobachtungsschwerpunkte, die von Höhlen- bzw. Habitatbäumen, Totholz und besonderen Gehölzen über Kleinbiotope, den Waldrand und dem Lebensraum Forststraße reichen.



Habitatbaum - Lebensraum für viele Arten

Vorteile für Waldbewirtschafter durch die Teilnahme am Projekt

Kostenlose Beratung und Bildungsmaterialien

Projektteilnehmer erhalten eine kostenlose Beratung in ihren Betrieben im Rahmen eines Waldökologischen Betriebsgespräches, sowie gratis Bildungsmaterialien, wie Pflanzen- und Tiersteckbriefe. Sind Bewirtschafter an einer Thematik besonders interessiert, können sie dazu einen Zweitbesuch eines Trainers anfordern.

Teilnahme an Bildungsveranstaltungen

Im Rahmen des Projektes werden laufend Bildungsveranstaltungen live oder als Webinar durchgeführt. Besonders engagierte Betriebe haben die Möglichkeit, gegen eine Aufwandsentschädigung, am Projekt mitzuarbeiten und selbst als Multiplikator zur Verfügung zu stehen und z.B. selbst Exkursionen im eigenen Betrieb unter Einbeziehung von Experten durchzuführen.

Expert Tool

Im Rahmen des Expert-Tools ist es möglich, Experten zu Spezialthemen im Bereich der Artenvielfalt in ihrem Wald anzufordern und auch kostenlos an fachspezifischen Veranstaltungen und Praxisworkshops teilzunehmen. Durch die Einbindung in ein österreichweites Netzwerk wird Ihnen der Austausch zu Fachthemen der Biodiversität erleichtert. Austausch von Waldbewirtschafter zu Waldbewirtschafter.

Als Austausch von Praktiker zu Praktiker steht allen österreichischen Waldbewirtschaftern die Möglichkeit für einen gemeinsamen Rundgang im eigenen Wald, mit einem vom ÖKL geschulten Betrieb, der als Multiplikator zur Verfügung steht, offen. Als Ergebnis gibt es ein betriebsindividuelles Plakat der eigenen Vielfalt.

Spezialmonitoring

Um möglichst viele praxisrelevante Daten zu erhalten, gibt es die Möglichkeit, an einem Spezialmonitoring zu verschiedenen Themen aus der Praxis (z.B. Naturverjüngung und Spechte) teilzunehmen.



Wer kann am Projekt teilnehmen?

Alle Waldbewirtschafter mit einer landwirtschaftlichen Betriebsnummer, unabhängig von der Größe der bewirtschafteten Waldfläche können an dem Projekt teilnehmen. Kontakt und Anmeldung und weitere Informationen bei DI Christiane Gupta (ÖKL) unter 01/5051891-18 christiane.gupta@oekl.at

Projektträger ist das ÖKL, Projektpartner sind unter anderem BIOSA, Landwirtschaftskammer Österreich, BFW, ...

www.biodiversitaetsmonitoring.at

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

 Bundesministerium
Landwirtschaft, Regionen
und Tourismus

LE 14-20
Entwicklung für den Ländlichen Raum

Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.



Land&Forst Betriebe Steiermark

Grüner Abend

Am Mittwoch, 26. August, luden die Land&Forst Betriebe Steiermark zum bereits traditionellen Grünen Abend unter prominenter Teilnahme von Politik- und Wirtschaftsvertretern ins Schloss Gabelhofen in Fohnsdorf ein. Im Vorfeld fand die interne Mitgliederversammlung statt, bei der neben den formalen Punkten auch Klartext zu den anstehenden Herausforderungen für die Land- und Forstwirtschaft gesprochen wurde.

Aktuelle Themen rund um den steirischen Wald aber auch die europäischen und nationalen Entwicklungen standen im Vordergrund des politischen Referates von Obmann Carl Prinz von Croy bei der Mitgliederversammlung der Land&Forst Betriebe Steiermark. Dieser wiederholte dabei auch seine Bitte an die Gesellschaft nach mehr Bewusstsein für einen sorgsamen Umgang mit dem Wald. Lobende Worte gab es für die Bemühungen der steirischen Landesregierung zum Thema Mountainbike: „Ich freu mich, dass es der Landesregierung gelungen ist, mit Markus Pekoll einen Mountainbike-Koordinator zu installieren, der sich um die Interessen aller bemüht – der Waldeigentümer, der diversen Freizeitnutzer und auch der Gemeinden. Durch diesen Dialog wird ein konstruktives und friedliches Miteinander ermöglicht.“ Großes Lob gab es auch für das Waldfondsgesetz, von dem auch die nach den schwierigen letzten Jahren betroffenen steirischen Wälder mit einbezogen und so die notwendigen Aufforstungen und Investitionen in die Zukunft möglich gemacht werden.

Schwere Kritik gab es hingegen für die aktuellen Entwicklungen aus Brüssel, vor allem für die EU-Biodiversitäts- und die EU-Waldstrategie. „Die nun vorliegenden Strategien bezüglich Forst und Biodiversität, die auch eine breite Außennutzungsstellung vorsehen, kommen nicht nur einer Enteignung von Privateigentum gleich, sondern untergraben auch unsere langjährigen Bestrebungen, den Wald durch eine nachhaltige Bewirtschaftung klimafit für die nächsten Generationen zu machen. Zu glauben, dass durch derartige Vorhaben ein höherer Klimaeffekt entstehen würde als durch die Substitution von Erdöl in einer nachhaltigen Bioökonomie, ist ein fataler Irrweg. Österreich kann auf eine international anerkannte nachhaltige Forstbewirtschaftung verweisen, eine Verschiebung der Forstkompetenz nach Brüssel wird vor diesem Hintergrund strikt abgelehnt“, wies Obmann Croy auf die Fehlentwicklungen in diesen EU-Politiken hin.

Der Grüne Abend im Schloss Gabelhofen stand dann vollkommen im Zeichen zukunftsorientierter Gespräche mit



Landesrat Johann Seitinger, EU-Abgeordnete Simone Schmiedtbauer und LFB Stmk-Obmann Carl Prinz von Croy



LFB Stmk-Obmann Carl Prinz von Croy, seine Mitarbeiterin Veronika Maierhofer und GF Simon Gerhardt

den geladenen Gästen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Obmann Carl Prinz von Croy durfte unter anderem Landesrat Johann Seitinger, die EU-Abgeordnete Simone Schmiedtbauer, die Sektionschefin für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus Maria Patek, den Landesjägermeister Franz Mayr-Melnhof-Saurau, den Obmann des Arbeitgeberverbandes Alfred Prinz Liechtenstein, den CEO der Heinzel Group Kurt Maier, den Mountainbike Koordinator des Landes Steiermark Markus Pekoll, den Vorsitzenden der Österr. Sägeindustrie Markus Schmölzer und den Präsidenten der LK Steiermark Franz Titschenbacher als seine Gäste begrüßen.

Landesrat Johann Seitinger hob die professionelle und gute Gesprächsbasis mit den Land&Forst Betrieben Steiermark hervor und gab einen Überblick über die gemeinsamen Herausforderungen für eine zukunftsorientierte steirische Landbewirtschaftung. An Frau Abgeordnete zum Europäischen Parlament Simone Schmiedtbauer wurde eine „Gelbweste“ mit klarer Botschaft zur EU-Waldstrategie übergeben. Unter Einhaltung aller Corona bedingten Sicherheitsvorkehrungen konnte der Grüne Abend aber auch noch einen gemütlichen Ausklang mit der Möglichkeit für die bereits traditionellen Netzwerkgespräche finden. 🌿

Forstunternehmer: Der Arbeitsinspektor kommt



Die Maschinen sollen von
gut ausgebildeten Menschen
bedient werden

Arbeiten im Forst zählen zu den gefährlichsten. In den letzten drei Jahren ereigneten sich in Österreich im Durchschnitt 1.400 Arbeitsunfälle in der Kategorie Forstwirtschaftliche Arbeit. Leider ist dabei der Tod von 25 Menschen jährlich zu beklagen. Die Arbeitsinspektion hat sich als Ergänzung zu den bisherigen Maßnahmen anderer Organisationen daher vorgenommen, 2021 und 2022 auf den Arbeitsstellen der Gewerblichen Forstunternehmer schwerpunktmäßig die Einhaltung von Schutzvorschriften bei Holzerntearbeiten zu kontrollieren und auch die Arbeitgeber bei der Gestaltung sicherer Arbeitsbedingungen zu beraten. Die LFB-Salzburg unterstützen diese Initiative.

Für niemanden, der einen Menschen bei der Waldarbeit verloren hat, wird es ein Trost sein, dass in den letzten 60 Jahren die Zahl der Todesfälle um 90 % zurückgegangen ist. Musste man früher mit einem Toten pro 100.000 Festmeter Holzeinschlag rechnen, so steht es heute etwa 1 zu 1 Million. Diese riesige Verbesserung ist auf die unendlich vielen Schulungen und Kurse zum Thema Organisation und Sicherheit der Forstlichen Ausbildungsstätten, der Landwirtschaftskammern, der Landwirtschaftsschulen, der Versicherungen und vielen andern sowie den Forstbetrieben selbst, auf die verbesserte Ausrüstung und die zunehmende Mechanisierung der Waldarbeit zurückzuführen. Übrigens: Die Motorsäge ist heute nicht mehr die Unfallquelle Nummer eins, sondern Stämme und Äste sind es, die viele Verwundungen und Knochenbrüche verursachen.

Fremdwerbung nimmt zu

Waldarbeit war und ist eine Tätigkeit für Spezialisten. In Österreich wird heute jeder zweite Baum von einem gewerblichen Forstunternehmer eingeschlagen, die Selbstwerbung der Waldbesitzer oder die Schlägerung mit eigenem Personal nimmt laufend ab. Die Unfallhäufigkeit ist bei den Unternehmern etwas geringer als bei den Selbstwerbern, der Anteil an den jährlichen Todesopfern beträgt ein Drittel. Die geringere Unfallhäufigkeit ist aber hier auch auf den höheren Anteil der vollmechanisierten Ernte zurückzuführen.

Zertifizierung schafft Vertrauen

Der österreichischen Forstwirtschaft stehen rund 4000 gewerbliche Forstunternehmen zur Verfügung, deren Vorsitzender Peter Konrad immer wieder betont, dass sich die österreichischen Forstunternehmer zu einer nachhaltigen und pfleglichen Holzernte unter Einhaltung aller arbeits- und sicherheitstechnischen Bestimmungen bekennen und die Forstunternehmerzertifizierung unterstützen. Gleichzeitig müssten aber alle beteiligten Institutionen: WKÖ, LWK und LAK, Unternehmerverband, Land&Forst Betriebe, ihren Mitgliedern bestmögliche Unterstützung geben und sie für die extrem gefährliche Waldarbeit, speziell die Holzernte, zu sensibilisieren und zu schulen, um die Unfallhäufigkeit drastisch zu senken.



Diese Technik ist Natur und Menschen schonend: Die Stämme kommen frei schwebend zu Tal, werden maschinell entastet, abgelängt und schnell abtransportiert. So gelingt eine gute Arbeitskette.

Forsttechniker ist neu

Neu ist die Einführung des Lehrberufes Forsttechniker. Hier wurden zukunftsweisende Schritte gesetzt, um die Qualität in der Holzernte zu erhöhen und dadurch die Arbeitsunfälle zu minimieren. Mit dieser Spezialausbildung haben Jugendliche die Möglichkeit, High-Tech Maschinen für die Holzernte und Holzbringung von Grund auf kennenzulernen. Es ist dies sicher ein Beruf mit Zukunft, denn die großen Forstbetriebe und die Österreichische Bundesforste AG vergeben ihren Holzeinschlag zu 75 % an Forstunternehmer. Ein Drittel dieses Holzes wird mit teuren Harvestern aufgearbeitet und dafür braucht man tüchtige, gut ausgebildete Leute.

Aus- und Weiterbildung ist das Wichtigste.

Die Forstunternehmerzertifizierung, welche vom Bundesforschungszentrum für Wald (BFW) installiert und mit Oktober 2018 durch die PEFC Austria anerkannt wurde, setzt auch mit der Ausbildung Schwerpunkte. Das Gütesiegel „Zertifiziertes Österreichisches Forstunternehmen“ – kurz ZÖFU, weist zertifizierte Unternehmen als ökologisch und sozial nachhaltig, mit gut ausgebildeten Mitarbeitern und einwandfreier Technik aus und bietet damit die Möglichkeit, sich gegenüber Billigstkonkurrenz abzugrenzen. 🌱

Land&Forst Betriebe Niederösterreich

Lokalaugenschein

Der diesjährige Sommer mit Wetterextremen führte einmal mehr vor Augen, dass der Klimawandel Realität ist. Die Auswirkungen der klimatischen Veränderungen sind auch im Forstrevier des LFBNÖ Obmannes Markus Hoyos sichtbar. Dort wo noch vor 3 Jahren ein dichter Wald die Gegend zwischen Horn und Geras prägte, dominieren Kalamitätsflächen. Auf Einladung von Waldeigentümer Markus Hoyos machte sich Leonore Gewessler, Bundesministerin für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie, ein Bild über das Ausmaß.



Bundesministerin Leonore Gewessler und LFBNÖ Obmann Markus Hoyos beim Lokalaugenschein

Gleichzeitig wurde der Besuch zum intensiven Dialog und Austausch über den klimafitten Wald und die Baumarten von morgen genutzt. Denn Hoyos präsentierte die Ergebnisse einer Klimastudie, die auf seine private Initiative gemeinsam mit der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik sowie dem BFW ausgearbeitet wurden. Darin sind jene Gebiete definiert, die heute das Klima aufweisen, welches der Bezirk Horn Ende dieses Jahrhunderts zu erwarten hat. Das heißt, Horn wird langfristig mit den klimatischen Bedingungen vergleichbar sein, die jetzt in Ostrumänien, Bulgarien, östliches/südliches Kaukasusgebiet, ungarische Tiefebene und dem

westlichen Abfall der Appalachen in Nordamerika herrschen.

Daraus lassen sich klare Schlussfolgerungen ziehen, welche Baumarten bzw. welche Herkunftspotenzial für die Zukunft haben könnten. In diesem Zusammenhang standen auch aktuelle Themen wie Biodiversität, nachhaltiger Klimaschutz oder die Produktion erneuerbarer Energie im Zentrum des Gesprächs.

Mit der Vorstellung des „Naturverstands“ wurde die Themenvielfalt (siehe Seite 30-31) abgerundet. 🌱

Promotion

Innovative Sensortechnik für Tierwohl

SENSOSAFE von Pöttinger ist ein automatisiertes, sensorbasiertes Assistenzsystem zur Tiererkennung, das Wildtiere vor dem Vermähen rettet.

Gelangt ein Kadaver eines vermähnten Tieres mit dem Futter in den Silo, beginnt dort ein Verwesungsprozess. Die Verfütterung dieser kontaminierten Silage kann bei Nutztieren den lebensbedrohlichen Botulismus auslösen. Ein Sensorbalken ist direkt am Front-Mähwerk angebracht oder als eigenständiges System erhältlich. Während des Mähvorganges wird die zu mähende Fläche abgescannt. Wird ein Wildtier erkannt, gibt das Bedienterminal eine optische und eine akustische Warnung an den Traktor-Fahrer ab. Somit bleibt genügend Zeit, anzuhalten oder das Mähwerk anzuheben. Mit SENSOSAFE am Frontmähwerk hebt

die Mähwerkhydraulik das Mähwerk automatisch und blitzschnell aus.

Das weltweit einzigartige System ist sofort einsatzbereit und man spart sich gegenüber dem Absuchen der Flächen enorm viel Zeit und Personal. SENSOSAFE punktet gegenüber einer Drohne mit Wärmebildkamera, denn es ist temperaturunabhängig und zu jeder Tageszeit und bei jeder Witterung funktionssicher.

Sichern Sie sich 150 € Pionierabbatt je Meter Arbeitsbreite – gültig bis 31.01.2022 🌱

Achte beim Einkauf auf den Wald!

Schau aufs PEFC Siegel für nachhaltige Waldwirtschaft.



Rund 30% der weltweiten Landfläche besteht aus Wald. Darin wachsen 60.000 Baumarten. Ein einzelner Baum kann dabei bis zu 150 kg CO₂ binden oder anders gerechnet: ein Kubikmeter Holz bindet eine Tonne CO₂.

Das sind Fakten, die wir unseren heimischen Waldbesitzer jedoch nicht erzählen müssen. Dennoch führt uns ein kurzer Blick auf diese Zahlen aber wieder vor Augen, was der Wald für die Menschen leistet. Deshalb ist der richtige Umgang mit dem Wald so enorm wichtig! Denn Holz bindet nicht nur in seiner Rohform CO₂, sondern auch weiterhin in der darauffolgenden Verarbeitungskette als Holzprodukt.

Nur eine aktive und nachhaltige Waldbewirtschaftung kann die Nutz-, Schutz-, Wohlfahrts- und Erholungsfunktion der Wälder sicherstellen und auch für nächste Generationen gewährleisten. Dadurch wird uns auch in Zukunft der vielseitige und nachhaltige Rohstoff Holz zur Verfügung stehen.

Dafür steht und arbeitet PEFC – das Siegel mit den zwei grünen Bäumen.

In Österreich ist die Hälfte der Staatsfläche, rund 4 Mio. Hektar, mit Wald bedeckt. Mehr als ¾ dieser heimischen Wälder werden davon bereits nach den PEFC-Standards aktiv und nachhaltig bewirtschaftet.

Um nun auch den österreichischen Konsumenten aufzuzeigen, was die heimischen 85.000 PEFC zertifizierten Waldbesitzer und 546 Holzverarbeitenden Unternehmen durch diese Art der Waldbewirtschaftung leisten, haben wir bei PEFC Austria eine neue österreichweite Kampagne ins Leben gerufen. Diese trägt den Titel:

Achte beim Einkauf auf den Wald! Schau aufs PEFC Siegel für nachhaltige Waldbewirtschaftung.

Denn oftmals ist uns im Alltag nicht bewusst, in welcher Vielfalt an Produkten Holz enthalten ist. Klar erkennbar sind natürlich die Büromöbel, das Schneidebrett oder Buntstifte. Doch auch in vielen anderen Konsumgütern ist der vielseitige Rohstoff Holz vorhanden: in Verpackungen, Taschentüchern und sogar Fasern für unsere Kleidung werden aus Holz gemacht.

Bei jedem Einkauf landet also mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Produkt oder zumindest eine Verpackung im Einkaufskorb, das bzw. die in der Ursprungsform einmal ein Baum gewesen ist.

Wir bei PEFC möchten den Konsumenten insofern unterstützen, dass wir darauf achten, dass Waldbewirtschaftung nachhaltig und klimafit betrieben wird. Alles was folgend noch zu tun ist, ist der bewusste Griff zu Produkten mit dem PEFC-Siegel.

Achten Sie daher in den kommenden Tagen und Wochen bewusst auf diese neue Kampagne von PEFC Austria und greifen Sie auch aktiv zu Produkten mit dem PEFC Siegel. Wir holen nachhaltige Waldbewirtschaftung vor den Vorhang.

**Das g'fällt uns,
g'fällt dem Wald und
g'fällt dem Klima.**



Dynamischer Agroforst

Fruchtbarer Boden, gesunde Umwelt, reiche Ernte

Bereits vor 1.000 Jahren nutzten die Inka die Anbaumethode des Agroforsts, die Elemente von Land- und Forstwirtschaft miteinander verbindet. Von der Industrielandwirtschaft weitgehend verdrängt, erfährt der Agroforst mittlerweile wieder einen Aufschwung – denn aufgrund von Umweltproblemen, Bodenverlust und Klimawandel rücken die positiven Folgen der Agroforstbewirtschaftung wieder in den Vordergrund. In diesem Buch stellt Noemi Stadler-Kaulich die Methoden und Vorteile des Agroforst, speziell die des Dynamischen Agroforsts, vor und gibt genaue Handlungsanweisungen für die Implementierung agroforstlicher Systeme und deren Handling. Die Methode Dynamischer Agroforst eignet sich für die nachhaltige Bewirtschaftung von Äckern genauso wie für den Gemüsebau und kann auch sehr erfolgreich im eigenen Garten angewendet werden. Die wichtigsten Prinzipien sind dabei Artenreichtum, dichte Bepflanzung und Schnitt.



Noemi Stadler-Kaulich
Dynamischer Agroforst
 Fruchtbarer Boden, gesunde Umwelt,
 reiche Ernte
 432 Seiten, Softcover,
 ISBN 978-3-96238-320-6,
 29,00 € (D).
 Auch als E-Book erhältlich.

Wegerecht und Grenzstreitigkeiten

aufklären, kommunizieren, vermeiden Wahnsinn?



Der Leitfaden setzt sich zunächst mit den Arten von bestehenden Dienstbarkeiten auseinander und geht dann den Fragen nach, wie ein Servitutsweg entsteht, was bei der Instandhaltung zu beachten ist, welche Probleme bei einer Verlegung entstehen können und was eine "unzulässige Servitutserweiterung" bedeutet.

Im zweiten Teil, in dessen Zentrum die Grundstücksgrenzen stehen, wird nach einer historischen Betrachtung Basiswissen über Grundgrenzen (Grenzvermarkung, Kataster, ruhiger Besitzstand) vermittelt, um anschließend die Probleme im Zusammenhang mit unsicheren Grundgrenzen und an bekannten und an und für sich unstrittigen Grundgrenzen zu erörtern. Zum Abschluss werden praktische Möglichkeiten aufgezeigt, wie im Fall von Konflikten vorgegangen werden kann.

Peter Herbst, Michael Maschl, LL.M.
Wegerecht und Grenzstreitigkeiten
 SBN: 978-3-7083-1370-2
 136 Seiten,
 2., überarb. Aufl., Jul 2021

5G-Wahn(sinn)

Der Strahlenstreit um 5G – Sinn oder Wahnsinn?



Die einen freuen sich auf ultraschnelles Internet, andere hingegen fürchten Gesundheitsschäden. Fakt ist: Um den neuen Mobilfunkstandard 5G ist eine heftige Diskussion entbrannt. In „5G-Wahn(sinn)“ (Mankau Verlag) informiert der angesehene Physiker Prof. Dr. Klaus Buchner über Hintergründe und Gefahren des Mobilfunks, insbesondere auch des neuen 5G-Standards. Dazu zieht der ehemalige Europaabgeordnete zusammen mit der Umweltmedizinerin Dr. med. Monika Krout seriöse Studien und Fallbeispiele heran, über die bisher kaum berichtet wurde.

Prof. Dr. Klaus Buchner | Dr. med. Monika Krout
5G-Wahn(sinn)
 Mankau Verlag
 17,50 Euro (A),
 13,5 x 21,5 cm, 255 Seiten
 ISBN 978-3-86374-608-7

Eva Schulev-Steindl neue Rektorin der Boku



Die Juristin Eva Schulev-Steindl ist zur neuen Rektorin der Universität für Bodenkultur (Boku) gewählt worden. Die Professorin für Öffentliches Recht und Wirtschaftsrecht an der Uni Graz tritt ihre vierjährige Amtszeit im Februar 2022 an und

folgt auf Hubert Hasenauer. Die 1959 in Wien geborene Juristin studierte Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an der Wirtschaftsuniversität (WU) sowie Jus an der Uni Wien bzw. der London School of Economics and Political

Science (LSE). Schulev-Steindl habilitierte sich 2003 mit einer Arbeit über „Subjektive Rechte am Beispiel des Verwaltungsrechts“ und war anschließend als außerordentliche Universitätsprofessorin am Institut für Staats- und Verwaltungsrecht der Uni Wien tätig. Nach einer Gastprofessur an der WU wurde sie 2008 an die Boku berufen. 2014 wechselte Schulev-Steindl an die Uni Graz, wo sie auch Vize- und Forschungsdekanin der Jus-Fakultät ist. Zu Schulev-Steindls Forschungsschwerpunkten zählt etwa das Umweltrecht.

Sie ist auch Mitglied der Kommission Klima und Luftqualität der Akademie der Wissenschaften (ÖAW) und Leiterin des „ClimLaw:Graz“ Forschungszentrums Klimaschutzrecht der Uni Graz. 🌱

Jan-Thomas Fischer Neuer Institutsleiter für die Naturgefahren-Forschung



Seit August 2021 leitet der international renommierte Wissenschaftler Dr. Jan-Thomas Fischer das Institut für Naturgefahren des Bundesforschungszentrums für Wald (BFW) in Innsbruck. Dem Schutzwald will er künftig eine größere Bedeutung einräumen.

Jan-Thomas Fischer ist seit 2010 am Bundesforschungszentrum für Wald (BFW) in Innsbruck tätig. 2018 übernahm er die Leitung der Abteilung Schnee und Lawine. Jan-Thomas Fischer hat in Bonn und Canberra (Australien) Geophysik studiert und seine Diplomarbeit an der WSL (Davos) zur Lawinensimulation verfasst. Mit der Dissertation an der Universität in Innsbruck vertiefte er sich weiter in das Thema Lawinendynamik. Auf die Frage, was sich an der Ausrichtung des Instituts ändert, sagt Jan-Thomas Fischer: „Große oder grobe Änderungen sind nicht geplant. Wir müssen

uns allerdings an die Umwälzungen, die mit der Zeit kommen, anpassen und damit gleichzeitig die Chancen nutzen, die Zukunft mitzugestalten. Das heißt, dass der Wald als Schutzwald eine noch zentralere Rolle in der institutsübergreifenden Zusammenarbeit einnehmen wird.“ Welche Schritte nun notwendig sind, um mit den momentan deutlich spürbaren Folgen des Klimawandels beantwortet Jan-Thomas Fischer wie folgt: „Unsere wissenschaftlichen Arbeiten im gesamten Naturgefahrenspektrum zeigen, dass insbesondere die Rolle des Schutzwaldes durch klima- und gesellschaftlichen Wandel stark beeinflusst wird. Während man immer besser versteht, welchen Einfluss geringste Temperaturunterschiede auf das Fließverhalten und damit die möglichen Schäden durch Lawinen, Muren und Steinschlag haben, fehlen für einen Paradigmen-Wechsel vom Gefahren- zu Risikodenken noch die passenden Entscheidungshilfen und deren politische Akzeptanz. Gedanken zur ökologischen Bilanz nehmen im Naturgefahrenmanagement und insbesondere bei integralen Schutzkonzepten mit waldbaulichen und technischen Maßnahmen eine immer größere Rolle ein.“ 🌱



**Natürlich
haben wir
Naturverstand.**